

# PROGRAMM

DES K. K. (VEREINIGTEN)

# STAATS-GYMNASIUMS

IN TESCHEN

FÜR DAS SCHULJAHR 1883/84.

---

VERÖFFENTLICHT DURCH DIE DIRECTION.

---



## INHALT.

- I. Singen und Sprechen. Ein Beitrag zum Gesangsunterrichte an Gymnasien mit Rücksicht auf den neuesten Umschwung auf musikalischem Kunstgebiete. Von J. Smita.
- II. Schulnachrichten.

---

TESCHEN.

K. K. HOFBUCHDRUCKEREI KARL PROCHASKA.

1884.



Nov. 12th.  
Spr. 19

## Singen und Sprechen.

Ein Beitrag zum Gesangsunterricht an Gymnasien mit Rücksicht auf den neuesten Umschwung auf musikalischem Kunstgebiete.

„Es hat eine Zeit gegeben, wo Poesie und Musik zusammen nur eine Kunst ausmachten. Ich will indes nicht leugnen, dass die Trennung nicht natürlich erfolgt sei, noch weniger will ich die Ausübung der einen ohne die andere tadeln; aber ich darf doch bedauern, dass man durch diese Trennung an die Verbindung gar nicht mehr denkt, oder wenn man ja noch daran denkt, man die eine Kunst nur noch zu einer Hilfskunst der anderen macht und von einer gemeinschaftlichen Wirkung, welche beide zu gleichen Theilen hervorbringen, gar nichts mehr weiß.“

Lessing.

In aufsteigender Reihe der Künste ordnet die Baukunst die bewegungslose Masse zu reinen Verhältnissen; die Plastik bildet organisch sich Bewegendes nach, ohne aber die Bewegung wirklich in ihr Werk aufzunehmen; dasselbe thut die Malerei, freilich wohl mit unendlich vertiefterem Ausdruck des Lichtes und der Farbe; aber jenes Geheimniss, das still über den Gestalten der bildenden Künste schwebt, ihnen und dem Zuschauer auf der Zunge liegt und sich nicht lösen kann, kann erst die Tonkunst verrathen, und doch vermag sie es nur auszuhuchen, nicht zu nennen. Jede Kunst behält etwas von der ihr vorangehenden; so die Bildnerkunst von der Baukunst das schwere Material und die Strenge der Verhältnisse, die Malerei von jener die Form der Zeichnung und Modellierung, die Musik von allen Dreien die in ihren Darstellungen schlummernde Stimmung, die Poesie aber greift zurück nach dem Sichtbaren, dem Gebiete der bildenden Kunst; die Linie läuft als Kreis in sich zurück, dadurch ist aber ausgesprochen, dass der Dichter die subjective Innerlichkeit der Musik mit der objectiven Gestaltung der bildenden Künste vereinigen soll.

Wenn alle Kunst sich bemüht, „sprechend“ zu sein, so gelingt es vollends und eigentlich erst der Dichtkunst; der Musik ist wohl die Zunge gelöst, aber ihr fehlt der abschließende, Wort und Begriff bildende Consonant; „erst dem Dichter hat ein Gott gegeben, zu sagen, was er leidet“. Abgesehen also von dem Unterschiede zwischen dem musikalischen und dem zum Wort articulierten Ton hat die Musik mit der Poesie die Form des Nacheinander, die Zeitform gemeinschaftlich. Die Dichtkunst kann demgemäß bis auf einen gewissen Grad dem innern Gehör durch Worte Charakter und Gang von Tonwerken vergegenwärtigen; aber nur das Allgemeinste, etwa die Stimmung, wie selbe in einer Melodie liegt, kann ausgesprochen werden:

„Die Weise noch einmal! sie starb so hin;  
O sie beschlich mein Ohr dem Weste gleich,  
Der auf ein Veilchenbette lieblich haucht  
Und Düfte stiehlt und gibt.“

(Shakespeare.)

Es leuchtet ein, dass eine andere Formenwelt sich im articulierten Ton der Sprache, der hier nur Mittel ist, als in dem nicht articulierten Ton, der das Material der betreffenden Kunst liefert, entwickeln muss.

Es ist ferner bekannt, dass gehobene Stimmung selbst Naturen, die sonst kein Talent zur Dichtkunst haben, zu rhythmischer Sprache hinreißt. In Wahrheit ist dieser Übergang des Gefühlsschwunges in die poetische Sprache eine Reminiscenz davon, dass das Element der Sprache, der Ton, in einer benachbarten Kunst nicht bloßes Mittel, sondern Material des Schönen war. Daher ist ursprünglich alle Poesie unmittelbar „musikalisch“. Das Lied entsteht mit der Melodie und wird anders gar nicht vorgetragen, als in Form des Gesanges.

Es wird daher immer eine dankbare und zweckmäßige Aufgabe sein, die Ansätze des „Musikalischen“ im sinnbegleitenden Ton der Sprache zu belauschen, und insbesondere werden solche Studien gegeben sein, wenn es gilt, einem Zustand der Musik entgegenzutreten, wo diese Kunst sich gewöhnt hat in ihrer Verbindung mit dem Worte statt eines freien Anschlusses in falscher Selbständigkeit willkürlich von dessen Sinn abzuschweifen, ja im Widerspruch mit diesem sich gar breit zu machen. Dagegen darf auf der andern Seite die Musik nicht nach allzugroßer Bestimmtheit des Ausdruckes oder gar nach deutlicher Objectivität streben; versucht sie es, so erweckt sie, weil solche Versuche doch immer unklar bleiben, nur das unbehagliche Gefühl des Unzureichenden ihrer Mittel; denn nicht die Dinge selbst, sondern ihren Eindruck auf die Empfindung hat die Musik darzustellen. Der Wiederhall des Dinges in der Empfindung ist doch nicht mehr das reine Ding selbst, dass beispielsweise ein schreckendes Geräusch gerade Donner, oder ein „ermuthigendes“ gerade eine herbeieilende

Reiterschar sein müsse, kann musikalisch nicht dargestellt werden. Auch den Sprachlauten ist nicht alle Reminiscenz, dass sie ursprünglich nur das Gefühl des Gegenstandes — des Tiefen, Dunklen, Dumpfen, Hoben, Hellen, Offenen, Herben, Sanften, Geschlossenen, Freudigen u. s. w. — ausdrückten, verloren gegangen. Man kann dies zunächst mit den Unterschieden in der Klangfarbe vergleichen; die Vocale sprechen sich in bestimmten Unterschieden der Höhe und Tiefe aus, und eine neue Welt von musikalischen Momenten bringt die Declamation hinzu: Belebungen, die theils der „Tonleiter“, theils der Dynamik des einzelnen Tones, theils der Beschleunigung oder Hemmung des „Tempo“ entsprechen; die Wiederkehr des Verses endlich und besonders der symmetrische Wechsel der „Strophe“ wird zwar successive vernommen, aber das innere Gehör fasst das Nacheinander doch wie ein gleichzeitiges Tönen zusammen, und dadurch nähert sich der Eindruck entfernt dem Gefühle der musikalischen Harmonie. Das musikalische Element, das im Sprechen schlummert, wächst und lebt im gehobenen Sprechen der Declamation. Der „Vortrag“ erst legt jedem Worte die feinen Unterschiede des Nachdrucks und oft im Widerstreite mit „Länge“ und „Kürze“ des Verweilens bei, die sein Empfindungsgehalt mit sich bringt, u. s. w. Die Linie, welche die richtige Mitte zwischen zu hörbarem Scandiren (Takt) und dem völligen Erdrücken des Rhythmus unter dem Tonausdruck des Inhaltes bildet, ist allerdings fein und schwer zu treffen. Das Band, das die Poesie an die unmittelbare Sinnlichkeit knüpft, kann im letzten Falle allzudünn werden; sie hat die Musik (Tonfall), den Tanz (Rhythmus) verloren; endlich ist sie nicht nur vom „Singen“ auf das „Sprechen“, sondern sogar in das Lesezimmer verdrängt worden. Und dennoch lebt ein Gedicht nur halb und verstümmelt, wenn es bloß gelesen, nicht wenigstens vorgelesen wird.

Wir haben in vorstehenden Zeilen versucht, die Beziehungen zwischen den Schwesterkünsten Poesie und Musik festzustellen und vor allen den Weg zu bezeichnen, den beide fortan zu wandeln haben. Übergehend auf den punctuellen Zweck vorliegender Arbeit möge nun hervorgehoben werden, in wiefern der Unterricht im Gesange an Gymnasien fruchtbringend und segensreich verwertet werden könnte zunächst für das richtige, danu aber auf höheren Stufen auch für das schöne Sprechen. Wir betonen ausdrücklich an „Gymnasien“; denn nur aus dem Boden des classischen Unterrichts können alle jene herrlichen Blüten gedeihen, die in schönster Reflexbewegung wieder belebend und befruchtend einwirken können auf ein richtiges auf ein schönes „Singen“. Dem allgemeinen Lehrziel des Gymnasiums entsprechend wird auch der Gesanglehrer bemüht sein, nicht allein die Fertigkeit im Gesange, sondern vielmehr den Sinn und das Verständnis für das Wahre und Schöne im Reich der Töne im Geiste und Herzen der Jugend

zu wecken, zu leuken und zu festigen. — Das specifisch musikalische Material ist ohnehin an Gymnasien von keinem besonderen Wert, wenn man bedenkt, dass die Schüler der Unterstufe (im Durchschnittsalter von 10—14) ihr Stimmorgan, und wäre es das schönste, durch den unausbleiblichen physiologischen Process des „Stimmwechsels“ für immer verlieren, die Schüler der Oberstufe (im Durchschnittsalter von 14—20 Jahren) zur völligen Entwicklung einer eigentlichen „Männerstimme“ gar nicht gelangen. Es wäre im ersten Falle ein müßiges Bemühen an der kunstgerechten Heranbildung eines Materials zu arbeiten, das a priori schon dem Tode geweiht ist; im letzten sogar ein gefährliches Beginnen, da durch vorzeitige, beziehungsweise unzeitige Inanspruchnahme des erst in der Entwicklung begriffenen Stimmorgans möglicherweise die schönsten Keime unbarmherzig zerstört würden. — In dieser Hinsicht wird daher jeder Lehrer wohl gewissenhaft genug sein, und seine Schüler nur jene Töne singen lassen, die sie ohne jede Anstrengung hervorbringen können, was wohl in allen Stufen den Umfang von  $1\frac{1}{2}$  Octaven wenig überschreiten dürfte. — Dem geringen Material von Tönen aber den richtigen „Tonfall“ (Höhe und Tiefe), den wohlgemessenen Rhythmus, die richtig abgewogene Kraft, die gut geschulte Bewegung (Tempo) und in höherer Stufe Wort und Ton gehörig zu binden — und endlich dem Liede durch gehobenen „Vortrag“ den poetischen Hauch zu leihen, das sind Aufgaben, die am Gymnasium anzustreben und bei guter Arbeit auch zu erreichen sind.

Die Anfänge des Gesanges wird man im Jauchzen der Gebirgsbewohner suchen müssen, das sich der musikalischen Übung zum Jodeln, einem Singen ohne Wort ausgebildet hat; jener unmittelbare Aufschrei der Lust schlägt gerade durch seine Vollkräftigkeit in wirkliche Töne um, lässt einen natürlichen Tonfall, ja selbst eine Andeutung bestimmter Intervalle erkennen, von deren Beobachtung man langsam bis zum künstlerischen Gefühlsausdruck fortging. Wie es eine Thatsache ist, dass im Sprechen, im Rufen, im natürlichen Singen (ohne Wort) der Fortgang durch mindestens den Halb- und Ganztönen entsprechende Tondistanzen dem menschlichen Gefühle ganz von selbst nahe liegt, so ist es eine nicht minder gewisse Thatsache, dass auch gewisse größere Intervalle für Gehör und Gefühl etwas ganz besonders Fassliches und charakteristisch Ansprechendes haben. Zuerst begegnet man höheren und tieferen Tönen, an denen wir keinen Unterschied mehr wahrnehmen, als den quantitativen des Höhern und Tieferen, so dass es oft schwer wird, sie auseinander zu halten — die eintönigen — unisonen Octaventöne. Durch diese erhält die ganze Tonreihe die erste Gliederung und reduciert die Gesamtzahl denkbarer Töne auf den kleinen Kreis der wenigen, eine Octave ausfüllenden Tonstufen; es ist weiter Bedürfnis innerhalb der Octave einen gegliederten Fortschritt zu haben; ein

solcher Abschnitt ergibt sich durch das Eintreten des Quintentons. Die Quint ist der Ton, auf welchen das Ohr beim Sprung vom Grundton zur Octave von selbst wie auf eine den Übergang erleichternde Brücke zwischen beiden verfällt. Es sind also bei Beginn des Gesangsunterrichtes folgende Übungen des Tonfalles als besonders wichtig einzutüben. \*)

1—8    8—1    1—5—8    8—5—1  
do-do ; do-do ; do-sol-do ; do-sol-do    einstimmig.

$\frac{8}{1} \frac{\text{do}}{\text{do}}$  ;  $\frac{5}{1} \frac{\text{sol}}{\text{do}}$  ;  $\frac{8}{5} \frac{\text{do}}{\text{sol}}$     zweistimmig.

$\frac{8}{5} \frac{\text{do}}{\text{sol}}$   
 $\frac{5}{1} \frac{\text{sol}}{\text{do}}$     dreistimmig.

Behufs weiterer Gliederung der Quintenabstände ist von besonderer Bedeutung der Terzton. Sie eröffnet zwar nicht eine neue Reihe, wie die Octav oder Quint; ihre Hauptbedeutung ist vielmehr eine ausfüllende; sie bietet eine nicht nur erleichternde, sondern eine geradezu unentbehrliche Mittelstufe dar für den Übergang vom Grundton zur Quint. Es ist ein Stillhalten auf einer Stufe, von welcher es uns nach oben zieht.

Das Absteigen von der Octav zu einer ähnlichen Unterquint wie von der Quint *G* zum Grundton *C*, führt zum Tone *F*, der obere Quartton vom Grundton *C*; die aufsteigende Quart *F* füllt den Zwischenraum innerhalb einer Octave auch in befriedigender aber nicht in unmittelbar erwarteter Weise aus. Die aufsteigende Quint von *F* bis *e* wird analog wie die Quint *C—g* durch den neuen Ton *A* (Sext) in 2 Abschnitte getheilt.

Zur weitem Ausbildung des Tonfalls werden sich daher folgende (und ähnliche) Übungen empfehlen:

1—3—5	1—5—3	u. s. w.	1—3—5—8	und Umkehrungen	} einstimmig
do-mi-sol	do-sol-mi		do-mi-sol-do		
1—4—6	1—6—4	u. s. w.	1—4—6—8	und Umkehrungen	
do-fa-la	do-la-fa		do-fa-la-do		

$\frac{3}{1} \frac{\text{mi}}{\text{do}}$  ;  $\frac{4}{1} \frac{\text{fa}}{\text{do}}$  ;  $\frac{6}{1} \frac{\text{la}}{\text{do}}$     und Umkehrungen zweistimmig.

$\frac{5}{3} \frac{\text{sol}}{\text{mi}}$  ;  $\frac{6}{4} \frac{\text{la}}{\text{fa}}$     und Umkehrungen dreistimmig  
 $\frac{5}{1} \frac{\text{sol}}{\text{do}}$  ;  $\frac{6}{1} \frac{\text{la}}{\text{do}}$

$\frac{8}{5} \frac{\text{do}}{\text{sol}}$  ;  $\frac{8}{4} \frac{\text{do}}{\text{fa}}$     und Umkehrungen vierstimmig.  
 $\frac{8}{3} \frac{\text{do}}{\text{mi}}$  ;  $\frac{8}{2} \frac{\text{do}}{\text{fa}}$   
 $\frac{8}{1} \frac{\text{do}}{\text{do}}$  ;  $\frac{8}{1} \frac{\text{do}}{\text{do}}$

\*) Der Einfachheit wegen werden hier, sowie später, die Tonstufen mit: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bezeichnet.

Mit der Abscheidung des Tonsystems in Octavenabschnitte entsteht die zweite Aufgabe des Tonfalles, die zwischen Grundton und Octave liegenden Einzeltöne in der Weise zu ordnen, dass ihr Fortgang den Zwischenraum in stetiger Mannigfaltigkeit ausfülle. Soll dies geschehen, so kann natürlich das Hauptintervall, die Quint nach aufwärts in der Leiter nicht fehlen. Ist aber einmal die Dominante (Quint) in der Leiter, so zerfällt die letztere in zwei Abschnitte; dann handelt es sich nur um Ausfüllung dieser zwei Abschnitte (Tetrachorde).

Dies geschieht 1. durch Einschaltung eines Tones zwischen Grundton und Terz, wie zwischen *F* und *A* der Ton *G*; es ist dies der Secundenton *D*; 2. durch Einschaltung eines Tones zwischen *A* und  $\bar{c}$ , wie zwischen *E* und *G* der Ton *F*; es ist dies der Septimenton *H*.

Es folgen Übungen in Tetrachorden auf und abwärts etwa:

→   ←  
do-re-mi-fa  
sol-la-si-do

als die natürlichste, heiterkräftige und schlechthin befriedigende Tonfolge — dur

→  
la-sol-fa-mi                      gehemmte Bewegung, das Sichverdüstern einer  
re-do-si-la                        heitern Stimmung -- moll.

Übungen in Tetrachorden auf verschiedenen Tonstufen; die abgeleiteten Töne mittelst  $\sharp$  und  $\flat$ .

Es ist natürlich, dass der Mensch, der seiner Stimmung in Tönen Luft macht, zunächst an gar nichts anderes denkt, als an dieses Auf- und Abgehen in Tönen. Die Melodie haben wir damit noch nicht, aber ihre Anfänge. Aber schon die Bewegung auf den Stufen der Tonleitern producirt ein charakteristisches Bild, das schon an sich selbst etwas ist; die specifischen akustischen Unterschiede sowie die Eindrücke des Gefälligen und Missfälligen gibt aber erst die Harmonie. Die Tonfolge soll und muss auf der an sich klaren und gesetzmäßigen Basis der Harmonie sich bewegen, sie soll aus ihr hervowachsen: Tonfolge ohne Harmonie schwankt wie der Vogel in der Luft, in dessen Bewegungen wir ein Gesetz wohl voraussetzen, aber dasselbe doch nicht erkennen. Sie erst malt mit Licht und Schatten, und es ist ein rein vergebliches Unternehmen, wenn die melodische Bewegung durch künstliche aber nicht künstlerische Mittel des Zitterns (tremolo), des seufzenden Verklingens u. s. w. Wirkungen erzielen will, die nur vorzugsweise der Harmonie zugehören. Die Melodie ist freilich Anfang und Ende aller Musik; aber sie ist eben Anfang als das erste einfachste Gebilde von Tönen, sie ist Ende, weil sie aus der Harmonie und ihrer Folge wie die Blüthe aus Stamm und Zweigen hervorwächst und von ihr getragen wird.

Auf dieser Stufe angelangt wird es Sache des kunstverständigen Lehrers sein, einzelne Melodien (Tonbewegungen) wo möglich aus den Meisterwerken

der classischen und modernen Literatur mit den Schülern vorläufig noch mit Unterlegung der Übungssilben do, re u. s. w. singen zu lassen, zunächst ohne, dann mit harmonischer Begleitung am Clavier oder Harmonium, z. B. aus Schubert, Taubenpost:

die ersten 12 Takte sammt Vorspiel.  
 „ „ der Wegweiser: die ersten 8 Takte sammt Vorspiel.

u. s. w.

Der Einzelton kann an sich eine beliebige Länge oder Kürze der Zeitdauer seines Erklingens haben; eine Grenze nach der einen Seite setzt die Forderung, dass die einzelnen Töne die Bewegung des Ganzen nicht übermäßig verlangsamen, wie anderseits die Kürze des Tones an der deutlichen Vernehmbarkeit ihr Maß gesetzt hat. Verschiedene Zeitdauer wird wohl das vorherrschende sein, da eine Tonfolge gleich langer Töne wohl den Charakter ruhiger, gleichmäßiger Bewegung darstellt, aber endlich sich als einförmig und schleppend darstellen müsste.

Die verschiedene Zeitdauer darf aber nicht ohne Regel und Gesetz sein; denn nichts liegt in der menschlichen Natur tiefer begründet, als das unwillkürliche Verlangen, eine Tonfolge nach einem bestimmten Zeitmaß sich bewegen zu hören; selbst wo der musikalische Sinn noch wenig entwickelt ist, bei Kindern, bei Individuen und Völkern, die für Melodie und Harmonie unempfindlich sind, ist der Takt das Einzige, was sie in der Musik hören, „weil's einem da recht in die Beine fährt“. Es genügt, dass die kürzern einfach aliquote Theile der längern sind.

Die Tonbewegung hätte ferner keinen Fluss, sie wäre ohne Schwung und Kraft, wenn in ihr nicht der periodische Wechsel accentuierter und nicht accentuierter Takttheile zur Anwendung käme. Er kann zwar auch ohne sie als einfacher Tonfall, wie z. B. in der Rede, zur Erscheinung kommen, aber erst, wenn der Wechsel regelmäßiger Taktschläge durch eine ganze Tonreihe hindurch wiederkehrt, kann auch der Accentwechsel sich geltend machen.

Der Rhythmus ist kurz gesagt das architektonische Element der Tonkunst, er ermöglicht feste gediegene Formen, er hält die Bewegung in Maß und Schranke; aber er kann auch charakteristisch wirken, indem z. B. hüpfende tanzende Bewegung, ironisirender Ernst langsamen Tongangs, ferner plötzliche Pausen, Verschiebung der Accente, heftige Tonschläge, die wie Stampfen und Poltern sich gebaren, Hauptmittel der Musik für komische und verwandte Effecte sind.

Ein für den musikalischen Ausdruck wichtiges quantitatives Element ist die größere oder geringere Intensität des Tones — die Tonstärke. Allein nirgends ist die Gefahr unmusikalischer Musik größer, als gerade hier, indem die Versuchung nahe liegt, durch äußern Schalleffect mangelnden innerlichen Ausdruck ersetzen zu wollen.

Die erste Stufe der Vocalmusik, wenn man den Naturgesang ohne Worte, das zum Jodeln ausgebildete Jauchzen übergeht, ist das „Lied“, die einfache Melodie, welche die in ein lyrisches Gedicht niedergelegte Stimmung musikalisch wiedergibt, die aus dem poetischen Liede hervorwächst. Das Lied löst den Duft der Empfindung, der im Gedichte liegt, ab.

Hier beginnt das eigentlich bildende Moment des Gesangsunterrichtes und zugleich eine der schwierigsten aber auch dankbarsten Aufgaben des Gesangslehrers. — Zunächst einige Bemerkungen über die Textesaussprache.

Richtigkeit in der Aussprache muss das erste Ziel des Strebens sein; die Schönheit folgt in zweiter Reihe, oder vielmehr: die Schönheit gründet sich auf die Richtigkeit. Die Frage nach der Richtigkeit erstreckt sich nicht allein auf das „Singen“, sondern auch auf das „Sprechen“, vornehmlich auf den declamatorischen Vortrag; doch macht sich beim Gesange die Aussprache des Textes bei weitem mehr geltend; indessen können im Gesang keine andern Principien herrschen, als in der gebildeten Sprache und im Vortrage. Schriftgemäßes Sprechen ist die erste Regel, denn die Schrift, welche den Lauten ihren bestimmten Ausdruck gibt, vertritt die gebildete Sprache gegenüber den Mundarten. Unter den Vocalen ist nur *e* zu betrachten. Wir haben im Deutschen dreierlei *e*-Laute. Zuerst entstand *e* durch Brechung von *i*, später durch Trübung von *a*; das erste ist also das ursprüngliche oder typische *e*, das zweite ist gleichbedeutend mit unserm heutigen *ä*. Im Mittelalter bezeichnete man den Umlaut von *a* (u. z. des kurzen *a*) immer durch *e*; durch das neuere *ä* wollte man an die Abstammung von *a* erinnern. Wo diese dem Sprachbewusstsein entrückt ist, hat sich das alte *e* erhalten. Wir schreiben: Mensch, Henne, obwohl die Worte von: Mann, und Hahn (früher *hän*) stammen; ferner: fertig = färtig von fahrt, Geselle von Saal (*säl*); zwischen Eltern und Ältern schwankt die Rechtschreibung. In früherer Zeit wurden die beiden *E*-laute in der Aussprache streng geschieden, denn in den mittelhochdeutschen Gedichten reimen sie nicht miteinander; dagegen tritt schon in den thüringischen ältern Dichtwerken die Gleichartigkeit der Aussprache der beiden Laute hervor, wie die Reime bekunden. Durch Einwirkung des mitteldeutschen Idioms sowie durch das geschichtlich sich entwickelnde Sinken des feinen Sprachgefühls wurden die beiden *E*-laute mehr und mehr vermischet und verwechselt, so dass sich in unseren Tagen über die Richtigkeit der Aussprache des einen und des andern gar nichts bestimmen lässt. Das organisch lange *E* wie in Ehre, lehren, kehren wird sehr oft falschlich wie *ae* behandelt, indem der Sänger einen hellern Ton zu erzeugen gedenkt.

Der dritte *E*-laut findet sich in den Endungen und Vorsatzsilben. Ursprünglich war dieses *E*, welches die Grammatik das „toulöse“ nennt, ein volltönender Vocal, der im Laufe der Zeiten abgeschwächt wurde. Die

Schönheit der alten Sprache beruht vornehmlich auf den klangvollen Endungen; das Gothische bietet: *brothar, arbi, namô, sibun*, dagegen findet sich in: bruder, erbe, name, sieben überall das abgeblasste Endungs-*e*. In der Etymologie ist dieses *e*, auch wenn es aus *i* oder *a* entstanden ist, durchaus von den beiden früher besprochenen *E*-lauten verschieden, die Aussprache wird daher eine andere sein. Dasselbe gilt von den Vorsetzsilben *be, ge, er, ver* u. s. w. In „ent“, entstanden aus *anti*, ist *e* nicht tonlos sondern = *ae*. Wie bekannt, ist in der Rede das Endungs-*e* in der That tonlos, es klingt dunkel, tief, unbestimmt; die Stimme senkt sich, die Lippen treten näher zusammen und halten den hellen Klang des Lautes auf. Im Verse hat manchmal die Endung den Ton; dann ist das Verhältnis ein anderes; das sonst tonlose *e* wird hell und vernehmlich ausgesprochen.

Die Musik, welche sich nicht um die Quantität der Vocale kümmert, hat das alte Versgesetz bewahrt, dass die Endung nach langer Stammsilbe den Tiefton hat. Namentlich zeigt der Choralgesang in den Vers-Ausgängen, in welchen die Fermate steht, durchaus einen männlichen Reim, wenn auch im Verse ein weiblicher stehen sollte. So war das Verhältnis früher in der Dichtung durchaus; was wir weibliche Reime nennen, konnte erst entstehen, nachdem die Endungen abgeschwächt waren. Hier also hat der Rhythmus im Gesange ein anderes Princip, als im gesprochenen Vers, und die Textaussprache hat sich hier deshalb nicht nach der Sprache des gewöhnlichen Lebens zu richten. Dr. Schwarz\*) erklärt daher mit Recht die affectierte Singweise für falsch, statt *e* ein *a* ertönen zu lassen. Ob aber in allen Fällen es dem Sanger möglich ist, ein reines *e* mit schwächerem Ton, als der Stammvocal erhielt, auszusprechen, scheint mir fraglich. Wenn die Sanger zu tadeln sind, dass sie statt der zu betonenden Stammsilbe die Endung hervorheben, so sind es noch mehr die Componisten, die den Accent auf die Endung fallen lassen. z. B.



Unsere größten älteren Componisten ließen sich Declamationsfehler zu Schulden kommen und in dieser Beziehung kann man nicht umhin, der neudeutschen Schule die vollste Anerkennung auszusprechen, dass sie dahin strebt, Wort und Ton, Versaccent und Taktaccent eins sein zu lassen.

Unter den Diphthongen verdient *eu* und *äu* Berücksichtigung. Über die Aussprache von *ai* und *ei* kann kein Zweifel sein und es steht fest,

\*) System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen. — Hannover, 1857.

dass *ei* nicht anders, wie *ai* behandelt wird; ebenso sind daher *eu* und *äu* in der Aussprache vollkommen gleich. Wir schreiben *äu*, ähnlich wie es bei *ä* der Fall ist, um an die Abstammung von *au* zu erinnern; ist ein Wort nicht mehr im Sprachbewusstsein lebendig, so schreiben wir *eu* z. B. in: Heu, Greuel, und doch stammen diese Worte von: hauen, und grauen. Es fragt sich, welche Aussprache diesen Diphthongen *eu* oder *äu* zukömmt. In ihm haben wir ein historisches Element der Rechtschreibung; wenn wir ihn zergliedern, wird die schriftgemäße Aussprache eine andere sein, als die übliche. Keinem Zweifel ist es unterworfen, dass das zweite Element ein *ü* ist; der Umlaut von *au* müsste also *aü* nicht *äu* geschrieben werden, wenn wir phonetisch schreiben wollten. Die beiden andern Diphthonge *au* und *ai* haben als erstes Element ein *a*, in beiden wird *u* und *i* nachgeschlagen; es fragt sich, ob auch *eu* und *äu* an erster Stelle ein *a* besitzen. Dr. Schwarz spricht in dem weiter oben citierten Werke (pag. 17) die Ansicht aus, bei diesem Laute würde der Sänger allzusehr von der Sprache des gewöhnlichen Lebens abweichen, wollte er wie bei den anderen Diphthongen ein helles *a* erklingen lassen; er räth daher, mit einem dunklen *a* zu beginnen. In dieser Ansicht gibt sich Dr. Schwarz sogleich als Norddeutscher zu erkennen, denn nur in Norddeutschland wird so, wie er vorschreibt, gesprochen: Das erste Element von *eu* und *äu* wird fast wie ein *o* behandelt, neu = *noü* oft auch *noi*. Sonst aber ist in der Sprache der Gebildeten *eu* (*äu*) = *aü*. Hier ist ein Fall, in welchem sich eine Bestimmung über „richtig“ und „falsch“ äußerst schwierig treffen lässt. Für *aü* kann manches beigebracht werden. Erstlich stellt *aü* als Umlaut von *au* dem ursprünglichen Laute nahe; wenn in *au* ein reines *a* gewählt wird, warum soll dies bei *äu* nicht der Fall sein?

Außer dem Umlaute gibt es noch ein organisches *eu*, welches aus dem mittelhohen *iu* entstanden ist. Die Aussprache von *iu* war in der ältesten Zeit schriftgemäß = *iu* später muss die Aussprache *iü* gewesen sein. Neben *iu* begegnet man schon frühe, besonders in österreichischen Quellen, *eu*, dessen Aussprache = *eü* gewesen sein muss. Dieser letzte Laut, der sehr scharf und spitzig klingt, findet sich nur noch in Mundarten; um ihn zu mildern, lag statt *e* im ersten Elemente *a* sehr nahe: *aü* und dieses eher als *o*, welches nur eine Verdunkelung von *a* ist. Es ist möglich, dass *äu* und *eu* in hundert Jahren allgemein so gesprochen wird, wie heute in Norddeutschland; für jetzt, meine ich, mag man an *aü* festhalten umso mehr, als hiedurch eine Einheit mit den andern Diphthongen *au*, *ai* (*ei*) erzielt und auch dem Laute ein edlerer Klang verliehen wird.

Bezüglich der Consonanten kam nicht genug, auf die öfters beliebte, aber durchaus verwerfliche Gewohnheit der Sänger aufmerksam gemacht werden, *ng* nicht als einen Consonanten zu behandeln, sondern *n* und *g*

getrennt auszusprechen. *ng* ist heute ein einfacher Laut, nämlich der Nasal-laut, den die Franzosen mit dem einfachen *n* bezeichnen. Früher aber war *ng* allerdings eine Consonantenverbindung ganz so wie *nk*. Die Aussprache von *ng* muss der von *nk* ähnlich gewesen sein, nur dass statt des harten *k* ein weiches *g* gesprochen wurde. Das *n* in *ng* hatte wahrscheinlich nasalen Ton, wie wir noch heute *nk* behandeln; wir sprechen z. B. „winken“ nicht = win-ken, sondern = wing-ken; „hingen“ wird also = hing-gen gelautet haben. Der Beweis, dass *ng* nicht allein in der Schrift ein Doppellaut war, ist einmal der, dass *ng* in den alten deutschen Gedichten Position, d. h. die Silbe lang macht, wenn auch der vorhergehende Vocal kurz ist. Ferner tritt die Natur des Doppellautes im Auslaute hervor; denn hier verwandelt sich *ng* in *nk*; „laug“ z. B. wurde „lank“ gesprochen, es reimt mit Dank, in der Flexion aber kommt nie *ng* oder *nk* zusammen in den Reim; „langes“ gereimt mit „dankes“ wäre unerhört. Dieses Verhältnis ist ein anderes geworden; *ng* in der Schrift nicht einfach, wurde zum einfachen Laute, den wir fortönen lassen können. In gleicher Weise wurde unser *sch*, dessen Einfachheit auch die Aussprache beweist, erst mit der Zeit zu dem jetzigen Laut; es entstand aus „*sk*“. — Diese rein sprachliche Erörterung wäre nicht nöthig gewesen, wenn nicht noch heute in einzelnen Mundarten *ng* im Auslaute zu *nk* würde (lang zu lank) und manche Sänger und leider auch Gesangslehrer diese mundartliche Aussprache nicht affectierten.

Der in der älteren Gesangkunst üblichen und noch heute bisweilen befolgten Regel, inlautendes *h* = *j* auszusprechen, muss mit Recht entgegen gearbeitet werden. — Es mögen freilich viele nicht wissen, dass dieses *j* in manchen Fällen sprachlichen, etymologischen Grund hat. Die deutsche Sprache hat ursprünglich drei Hauchlaute, nämlich: *h*, *j* und *w*. Den ersten haben wir noch in der heutigen Sprache. *j* dagegen, welches sich z. B. im Mittelhochdeutschen blüejen, draejen, müejen findet, ist vollständig aufgegeben.

In der Regel ist es zu *h* geworden: blühen, drehen, mühen. Auch *w* ist in der heutigen Sprache verschwunden; entweder hat es völlig seine Stelle eingebüßt, wie in Treue, neu, bauen; früher: triuwe, niuwe, bāwen, oder es hat sich zu *b* verdichtet, wie in Farbe, gerben, früher varwe, gerwen. Da die gebildete Sprache wie auch die Schrift die spirans-*j* im Inlaute nicht mehr kennt, so darf sie auch nicht im Gesange zur Anwendung kommen, zumal sie, wie eben in näher für näher, jeglichen Grundes entbehrt. — Das feine Sprachgefühl, zwischen den weichen und harten Stimmlauten, zwischen *b* und *p*, *d* und *t* in der Aussprache einen Unterschied zu machen, verschwindet bei uns immer mehr, während sich *g* und *k* im allgemeinen nicht auf diese Weise verwischt haben. In der Textaussprache wird es immer von Vortheil sein, wenn der Sänger genau zwischen *d* und *t* unterscheidet. Im Gesange ist das auch eher möglich, namentlich bei langsamem Tempo

als im Gespräch und im Vortrage. — Es verdient ferner bemerkt zu werden, dass unser *th* nur in der Schrift besteht und kein organischer Laut ist. Man hat also nur *t* zu sprechen, und es ist entweder Ziererei oder Kenntnisslosigkeit, wenn der Sänger sich bemüht, nach dem *t* noch einen Hauchlaut hören zu lassen.

In Mitteldeutschland und auch in vielen Theilen von Süddeutschland tritt der Unterschied von *b* und *p* dadurch hervor, dass *b* = *w* gesprochen wird z. B. leben = lewen; in Norddeutschland dagegen wird *b* genau nach der Schrift gesprochen; man spricht: Farbe, Schwalbe, Milbe, während die Aussprache: Farwe, Schwalwe, Milwe das Ursprüngliche, Nichtverdichtete, sprachgemäß bewahrt hat. Wie aber soll die Textaussprache verfahren? Kann man denn dem Sänger soviel Sprachkenntnis zutrauen, dass er jedem *b* ansieht, ob es organisch (ursprünglich) oder durch Verdichtung des Hauchlautes *w* entstanden ist? Der Norddeutsche fehlt ebenso, wenn er immer *b* zur Geltung bringt, als der Süddeutsche, der jedes *b* wie *w* ausspricht. Man sieht, dass diese scheinbar einfachen Dinge ihre großen Schwierigkeiten haben und der Entscheidung harren.

Nicht minder schwierig ist es über *g* sich zu entscheiden. Die Geschichte dieses Lautes bedarf noch der eingehenden Beschäftigung. Während im gewöhnlichen Leben *g* sehr verschieden behandelt wird, hat die Gesangkunst immer mit Recht darauf gedrungen, dass *g* als der weiche Kehllaut, nicht wie *ch* oder *j* gesprochen werde. Im Anlaute wird *g* fast immer richtig gesprochen, in Norddeutschland erweicht es sich aber zu *j*; im Inlaute ist *g* beinahe durchgängig zu *ch* oder *j* geworden. Im Gesange möge man schriftgemäß verfahren: legen, Vogel; nicht: le-chen, Vo-chel.

Im Gegensatze zur früheren Schriftsprache, in welcher das auslautende *g* zu *k* wird: wek, aber wegēs, lank, aber langēs; berk, aber bergēs, hat jetzt das auslautende *g* einen der Aspirata *ch* ähnlichen Laut erhalten. Diese Wandlung ist zum Theil geschichtlich, zum Theil durch niederdeutschen Einfluss veranlasst, indem schon im 13. Jahrhundert niederdeutsche Schriftquellen Reime wie lag (= lach) und dach, burg (= burch) und durch aufweisen, welche in streng mittelhochdeutschen gar nicht zu finden sind. Wir wissen, dass im heutigen Hochdeutschen derartige Reime für ganz gewöhnlich und regelmäßig gelten. Was früher Sprachgesetz war, ist jetzt nur noch Mundart, und der Sänger hat: Wech, lank, berch, wohl aber wegēs, langēs, bergēs zu sprechen.

Schließlich sei eines Lautes gedacht, über dessen richtige Aussprache fort und fort disputiert wird und in dessen Beurtheilung die seltsamsten und ungegründetsten Ansichten hervortreten. Welches ist die einzig wahre Aussprache von *s* in *sp* und *st* im Anfange des Wortes? Mehr als es im Gespräch geschieht, versuchen es manchmal die Sänger, dieses *s* rein und

schriftgemäß auszusprechen nach der Hauptregel, sich immer nach der Schrift zu richten. Was schöner und weniger schön ist, kommt hier gar nicht in Betracht. Ich meines Theils halte die reine Aussprache von *s* im Anlaute für schöner, wohlklingender, edler; aber nichtsdestoweniger halte ich sie „in unseren Tagen“ für sprachwidrig, wenigstens nicht hochdeutsch und darum in der gebildeten Sprache und im Gesange für verwerflich. Hier also ein Fall, in welchem es sich nur um Richtigkeit handelt; hier darf die Schrift nicht irre machen, indem man sie zur Richtschnur wählt. — Ursprünglich gibt es sechs Consonantenverbindungen mit *s*, nämlich: *sl*, *sm*, *sn*, *sp*, *st* und *sw*. Die Aussprache dieser Verbindungen muss in früherer Zeit durchgängig rein und schriftgemäß gewesen sein. Das hochdeutsche Organ hat, jedenfalls durch klimatische und örtliche Verhältnisse bestimmt, eine Neigung zum Rauhen, Schwerfalligen und es mag in der Volksmundart schon frühe die Aspiration des reinen *s*-Lautes erfolgt sein. Als die Sprache, die wir die mittelhochdeutsche nennen, von ihrer Höhe herabsank, die Mundarten sich geltend machten, da drang die breite Aussprache von *s* weiter vor, und als die Wandlung erfolgt war, suchte auch die Schrift, den Laut phonetisch zu bezeichnen. Das Zeichen für den Zischlaut war *sch*; man schrieb und sprach nunmehr: *schl*, *schm*, *schn* und *schw*; nur *st* und *sp* blieben unversehrt oder besser, sie widerstanden am längsten der Vergrößerung; aber in lautlicher Beziehung stehen sie heute vollkommen den anderen gleich; d. h. wir sollten eigentlich auch *scht* und *schp* schreiben. Natürlich gilt dies bloß im Anlaute eines Wortes; im Inlaute und im Auslaute muss die reine Aussprache aufrecht erhalten werden, und es wäre ein arger Verstoß, wollte ein Sänger: Fürscht, Durscht, (wie es etwa in Schwaben geschieht) sprechen. Gegen die Einheit und Zusammengehörigkeit der 6 Consonantenverbindungen lässt sich nichts anführen. Wenn mancher glaubt, wer *st* und *sp* rein spricht, sei auf der Höhe und Richtigkeit in der Aussprache angelangt, gibt sich einer Täuschung hin; denn der spricht nicht hochdeutsch sondern niederdeutsch, also mundartlich. Übrigens verschwindet diese specifisch norddeutsche Aussprache immer mehr. — Diese Erörterung wird über Wesen und Aussprache von *sp* und *st* klar gemacht haben; hier befindet sich die Sprachforschung in dem glücklichen Falle, über die Richtigkeit in der Behandlung eines Lautes entscheiden zu können.

Diese kurze Besprechung der Textaussprache hatte nur den Zweck, für einen hochwichtigen Gegenstand des Kunstgebietes vom wissenschaftlichen Standpunkte aus Grundlagen zu finden, auf welchen die künstlerische Ausübung weiter bauen könne; was geboten wurde, soll zunächst nur anregen.

Wir kehren zur eigentlichen Aufgabe, der musikalischen Behandlung eines „Liedes“ zurück.

Die einfache Allgemeinheit zeigt sich als Grundcharakter des Liedes namentlich darin, dass es nur eine, in jeder Strophe wiederkehrende Melodie hat; es bleibt sich wie das Metrum gleich, dessen starre Form es in den weichen Fluss die Melodie auflöst. Allein dieser Einfachheit ungeachtet ist das Lied so mannigfaltig, wie die Unterschiede der Stimmungen selbst es sind. — Beispiel.

*Tanzlied im Mai.*

Gedicht v. Hoffmann v. Fallersleben.

- |   |  |
|---|--|
| <p>I. Str. Zum Reigen herbei<br/>Im fröhlichen Mai!<br/>Mit Blüten und Zweigen<br/>Bekränzt Euch zum Reigen<br/>Im fröhlichen Mai<br/>Zum Reigen herbei!</p>              | <p>II. Str. Zum Reigen herbei<br/>Mit Jubelgeschrei<br/>Die Vögel sich schwingen,<br/>Sie rufen und singen<br/>Mit Jubelgeschrei:<br/>Zum Reigen herbei!</p> |
| <p>III. Str. Juchheissa, juchei!<br/>Wie schön ist der Mai!<br/>Wir haben's vernommen.<br/>Wir kommen, wir kommen.<br/>Wie schön ist der Mai!<br/>Juchheissa, juchei!</p> |  |

Das „richtige Sprechen“ des Gedichtes wird hier nach dem früher Bemerkten nur bei den gesperrt gehaltenen Stellen Veranlassung zur Aufmerksamkeit geben. R. Franz hat diesem einfachen Empfindungslied (Freude) eine musikalische Bearbeitung hinzugefügt, welche dem poetischen, durch das Wort nicht ausdrückbaren Duft in ganz vorzüglicher und einfach künstlerischer Weise ergänzt.\*)

In R. Franz hat das moderne Lied nach der Seite poetischer Darstellung seinen Gipfelpunkt erreicht. Wenn auch schon bei F. Schubert (zum erstenmal) eine innigere Durchdringung des Textes mit der Melodie zur Erscheinung gekommen ist, so ist es bei dessen Überwiegen der Phantasie mehr ein genialer Instinct, der ihn leitet; mit ausdrücklichen Bewusstsein, mit kritischer Reflexion hat Schubert seine Richtung nicht ergriffen; daher begegnen uns bei ihm zahlreiche Fälle, wo die absolute Melodie auf Kosten des Textes sich geltend macht, ja wo die rein musikalische Schönheit zu dem innern Gehalte des Gedichtes in Widerspruch tritt. Ein Beispiel für die letztere Behauptung gibt sein vielgesungener und vielbewunderter „Erlkönig“, dessen Studium wir vom Standpunkt des modernen Liedes keineswegs empfehlen würden. Die Musik an sich ist vortrefflich, aber als Composition dieses Gedichtes ist sie verfehlt. Goethe's Gedicht hat etwas Phantastisches, Geisterhaftes, Schauerlich-Unheimliches aus dem nur die Worte des Vaters und Kindes als befreundete menschliche Stimmen entgegenönen.

\*) Ausgewählte Lieder v. R. Franz. Band III. Nr. 6.

Sch. lässt aber den Erlkönig in einer menschlichen lieblichen Melodie singen, um dadurch einen Contrast zu den Schmerzenslauten des Kindes zu gewinnen. Er hat aber damit gerade das Wesentliche des Gedichtes verkauft.

Dem ist „Erlkönig“ eine so einschmeichelnde Erscheinung, so sieht man ja gar nicht ein, warum sich das Kind entsetzt, diese angenehmen Töne sollten es wirklich, wie Erlkönig beabsichtigt, locken und gewinnen. Das Unheimliche der Lockung, das Unheimliche der ganzen Erscheinung, was Erlkönig nicht bezwingen kann, verschwindet, und somit ist der eigentliche Mittelpunkt gar nicht zur Darstellung gekommen; die Folge, das Entsetzen des Kindes, ist zur Hauptsache geworden. Schumann und Mendelssohn sind auf dieser Bahn weiter fortgeschritten, aber sie sind gerade nach dieser Richtung hin noch nicht zum Abschluss gekommen.

R. Franz ist der erste, der dies Ziel erreicht hat; er steht den genannten Vorgängern an Naturkraft, an überströmendem Reichthum der Phantasie und an Gewalt der Leidenschaft nach, an ausdrücklichem Bewusstsein, an Wahrheit der Melodie überragt er alle und darauf beruht der didaktische Wert seiner Lieder. Aber gerade die bezeichnete Eigentümlichkeit erklärt zugleich, warum R. Franz noch nicht den verdienten allgemeinen Eingang gewonnen hat.

Für das Publicum und namentlich für den Sänger ist die Präcision und Correctheit in der Auffassung des Textes noch eine viel zu fremdartige, ja fernliegende Forderung, und in den weitem Kreisen entscheidet immer noch die absolut-musikalische Melodie über den Erfolg, mag auch die Auffassung des Gedichtes dabei die albernste sein. Es wird noch langer Arbeit bedürfen, bevor man zu der Reife der Einsicht gelangt ist, im Gesang ein künstlerisches Ganzes, nicht bloß schöne Musik auf Kosten der Poesie zu verlangen; aber angeregt muss die Frage werden und der Keim gelegt werden in das empfängliche Gemüt unserer humanistisch studierenden Jugend. Zum Studium des einfachen „Liedes“ sei ferner als von hohem didaktischen Wert empfohlen:

1. Schubert: Ausgewählte Lieder Nr. 7. Frühlingsglaube, v. Uhland.
2. R. Franz: op. 5. Nr. 8. Ich lobe mir die Vögelein, v. W. Osterwald.
3. R. Franz: op. 23. Nr. 2. Frühlingswonne, Volkslied.
4. R. Franz: op. 6. Nr. 1. Wasserfahrt, v. Hoffmann v. Fallersleben.
5. Mendelssohn: op. 63. Nr. 9. Maiglöcklein und die Blumen, v. Hoffmann v. Fallersleben. (2 stimmig).
6. Mendelssohn: op. 77. Nr. 2. Das Achrenfeld v. Hoffmann v. Fallersleben.

Lieder, die wesentlich auf Vielstimmigkeit angelegt sind, machen eine eigene Gattung aus: das Chorlied. Es ist schon weniger auf Melodie

und Rhythmus und Textesaussprache allein angewiesen, es wirkt mehr durch Tonkraft und Tonfülle, es kann eben darum in die Melodie inniger spezifische Bedeutsamkeit legen und muss ihre Rhythmisierung vereinfachen, denn es soll allgemein singbares Volks- oder Gemeindelied werden. Davon gibt insbesondere das volksgemäße religiöse Chorlied, der Choral ein Beispiel: Choral ist das Lied in seiner eigentlichsten Gestalt. Die harmonische Grundlage der Instrumentalbegleitung (Orgel) überlassend strömt er im klaren Octavenzusammenklange aller Tonregister machtvoll und gemessen einher, das reinste Bild des Zusammengehens aller individuellen Empfindungen in ein sie erfassendes Allgemeines, bloß eine Gesamtströmung darstellend, indem die persönlichen Gefühle wie zu einem unauflösbaren Gusse verschmolzen sind. Seit man angefangen hat, dem hymnologischen Theil des Gottesdienstes eine erneute und vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden, sind auf diesem Gebiete schon manche und namhafte Erfolge erzielt worden. Man legt die aus der Zeit flacher Verwässerung und kühler Abschwächung herrührenden Gesangsbücher in richtiger Erkenntnis ihres Unwertes nummehr beiseite und sucht die alten glaubensstarken und darum überzeugungskräftigen Lieder unserer Altvordern hervor. Es ist wohl keine vergebliche Hoffnung, dass binnen verhältnismäßig kurzer Zeit man nur das singen wird, was als eigenster Ausdruck eines durch Kampf und Verfolgung, Marter und Tod gekräftigten Glaubens auf uns vererbt worden ist.

Aber wie wird man es singen?

Die Anhänger des rhythmischen Chorals machen zwei Gründe geltend:

1. Das geschichtliche Recht fordert den rhythmischen Choral als die Originalform desselben; die gegenwärtige Gestalt ist nur eine aus Gleichgültigkeit hervorgegangene Verunstaltung.

2. Der heutige Choral entbehrt des echten zur Andacht stimmenden Schwunges, er schleicht matt und träge einher, ohne zu erheben, zu entflammen.

Ihnen wird von den Gegnern erwidert:

ad 1. Es steht nicht unbestritten fest, ob früher ausschließlich nur rhythmisch gesungen wurde; die rhythmische Form wäre in ihrer Verbindung mit manchen neuern Liedertexten durch Accentuation, Dehnungen, Synkopen oft eine sehr unerquickliche und dem heutigen musikalischen Standpunkt durchaus nicht entsprechende Erscheinung.

ad 2. Bei dem bloß taktischen Choral ist doch immer weit mehr die Erbauung der Singenden möglich, als bei dem ängstlichen Achten auf die wechselnde Bewegung des rhythmischen Chorals, den unvermeidlichen öftern Verstoßen der Einzelnen oder dem unmutigen Aufgeben alles Mitsingens von Seiten der meisten Gemeindemitglieder.

Thatsache ist, dass alle Bestrebungen, den rhythmischen Choral wieder einzuführen, bis heute keinen Erfolg gehabt haben. Gewiss ist die Schwierigkeit desselben nicht ohne hemmenden Einfluss; aber was in Tagen nicht gefördert werden kann, muss doch in Jahren zu erreichen sein. Also unmöglich erscheint die Einführung des rhythmischen Chorals nicht, wohl aber unangemessen, und wenn behauptet wird: „Der Choral von heute ist etwas ganz Anderes als der Choral der alten Zeit“, so gebe ich dies nicht nur vollkommen zu, ich wage sogar die Behauptung: „Unser Choral hat Recht daran, er soll und muss etwas ganz Anderes werden.“

Die Aufgabe unserer Zeit ist eine wesentlich andere. Heute gilt es den Gegensatz zwischen „kirchlich“ und „profan“ überall, somit auch in der Musik so scharf als möglich auszuprägen. — Um aber den heutigen Choral zu dem zu machen, was er sein soll, steht ihm ein anderes Element zu Gebote, worauf man bisher wenig Gewicht gelegt hat — das harmonische. Alle unsere alten Choräle sind als Melodie einem andern harmonischen Boden entsprossen als dem der heutigen Musik; eben darin liegt ihre besondere erhebende Kraft, ihr fremdartiger, Herz und Sinn bewegender Charakter. Jene eigenthümlichen Tonreihen mit ihren eigenen harmonischen Gesetzen haben von altersher den Namen der „Kirchentonarten“; Beweis genug, dass sie eben nur dem Dienst der Kirche unterstellt waren. In Beziehung auf diese Seite des Chorals aber haben die letzten Jahrzehnte unendlich viel verschuldet. Eine Wiedererweckung des alten harmonischen Elementes mit dem Aufgeben des rhythmischen ist es nun, was unseren Choral am ehesten und wirksamsten zu einer würdigen Stellung verhelfen kann.

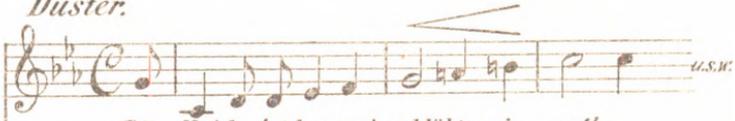
Freilichwohl hat dann die Instrumentalbegleitung, resp. der Organist mehr denn je eine außerordentlich wichtige Aufgabe. In seinen Händen liegt viel, ja er kann der glückliche Friedensstifter zwischen den über die Zulässigkeit der jetzigen Choralform streitenden Parteien werden. Nimmt er die Bewegung nicht gar zu langsam, beschränkt er die Zwischenspiele, die selbstverständlich würdevoll und echt kirchlich sein müssen, auf das bescheidenste Maß, so wird er sicherlich Monotonie und schleppenden Gang verhüten und dadurch einen den Choral von heute gemachten Vorwurf entkräften. Lässt er in Liedern fröhlichen und bewegten Inhaltes den Mittelstimmen etwas Freiheit in der Figuration, so gibt er einen nicht unbedeutenden Ersatz für die verlorene Rhythmik. Lässt er bei Liedern ernsten und bußfertigen Inhalts die Bewegung langsamer sein, die Stimmen ruhiger fortschreiten, wobei natürlich die Zwischenspiele sich noch mehr vereinfachen müssen, ja macht er in solcher Weise selbst zwischen den einzelnen Versen eines und desselben Liedes sachgemäß Unterscheidungen, so wird er eine Vielseitigkeit, einen unerschöpflichen Reichtum, der auch in unserem heutigen Chorale noch ruhenden göttlichen Kraft bloß legen, die nicht anders denn erhebend und erbaulich wirken können.

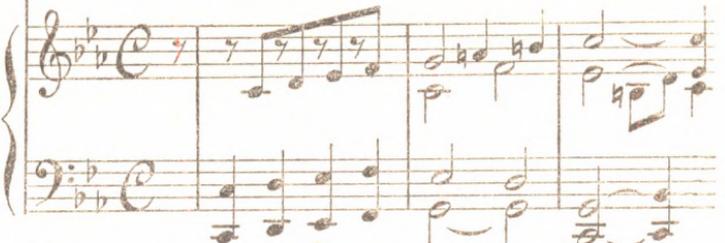
Macht er endlich mit Umsicht Gebrauch von den besonderen harmonischen Wirkungen, wie wir sie aus den Bearbeitungen der alten Componisten lernen; weiß er zur rechten Zeit und am rechten Ort die gewaltigen Kräfte und eigenthümlichen Effecte seines Instrumentes zu verwenden, das zu beherrschen er versteht, dann wird er in manchen die Ahnung erwecken, dass es auch eine Kunst des Orgelspiels gibt und ein Organist derjenige noch lange nicht ist, der etwa einen Choral nach Noten zu spielen gelernt hat.

Das feste, gerade durch die gleichförmige Wiederholung des Ganzen umso mehr an's Licht gesetzte Verweilen des Gefühls auf einer Grundstimmung beginnt sich zu lockern, die plastische Gestalt des Liedes bekommt Leben und Bewegung durch Veränderung der Instrumentalbegleitung in den einzelnen Strophen, und das in der Begleitung variierte Lied bildet den Übergang zum durchcomponierten Lied, das einzelne Strophen mit eigenen mehr oder weniger unter sich verwandten, natürlich aber von einer Grundidee getragenen Melodien ausstattet.

Ein instructives Beispiel geben zwei Stellen aus dem Lied: „Im Herbst“ v. Wolfgang Müller, in Musik gesetzt v. R. Franz: op. 17, Nro 6  
Der 1. Vers von Strophe I. lautet:

*Düster.*

Singstimme  *u.s.w.*

Pianoforte 

Der 1. Vers von Strophe III. mit variiertem Begleitung lautet:

*piu lento*

Singstimme  *u.s.w.*

Pianoforte 



Ganzen und seiner einzelnen Worte. Die altkirchliche Ritualmusik bildete vorzugsweise diesen „Sprechgesang“ aus. — Auch die Oratorien- und dramatische Musik wendet diese Gattung mit großer Wirkung an. So hat z. B. Mendelssohn in seinen Chören zu den Tragödien von Sophokles gezeigt, welch' ein lebendiger drastischer Eindruck mit diesem Sprechgesang zu erzielen ist; es ist anzunehmen, dass er die Hauptform der griechischen Musik war, und ohne Zweifel überhaupt die älteste Form der Kunstmusik ist. — Wir verweisen auf das letztgenannte Kunstwerk von Mendelssohn, pag. 29: „Wer mag deine Gewalt o Zeus“ u. s. w. als ein instructives Beispiel von declamatorischem oder Sprechgesang.

So hoch der declamatorische Gesang in den soeben hervorgehobenen Beziehungen steht, so falsch wäre es, in ihm die höchste Form des über die Liedform hinausstrebenden Gesanges zu erblicken.

Es ist Musik in ihm, aber keine ganze Entfaltung der Musik; er löst die Rede in Musik auf, aber er bindet die Musik an Silben, Worte, Sätze, Metrum; er wirkt nur in und mit dem Worte, es kommt in ihm kein Tongebilde zu eigener Consistenz, sondern das Ganze schwebt und rauscht vorüber, wie das verhallende Wort selbst; es war musikalische Rede, aber nicht Musik. Die Tonkunst ist so reich an Formen, dass es in der That sonderbar wäre, wenn gerade die concrete Darstellung eines Empfindungsgehaltes ihr versagt sein sollte; der Kunstgesang, der mit Recitativ und Declamation beganu, schritt daher mit Recht zum wahrhaft musikalischen Empfindungsgesange — zur Arie; sie gerieth hiebei in einseitige Cultivierung der Form auf Kosten des Ausdruckes, aber diese vorübergehenden Verirrungen beweisen nichts gegen die Wahrheit der Sache. — Die Arie vereinigt den charakteristischen Ausdruck mit der strengen musikalischen Form und dem lebendigen Fluss der Melodie, aber gerade deshalb kann bei ihr leicht das eine oder das andere Element einseitig geltend gemacht werden; überwiegt das Streben nach charakteristischem Ausdruck, so nimmt sie leicht die kühle Recitativform an, überwiegt das rein musikalische Element, so wird sie weich, charakterlos, ja am Ende ein leeres schmöckelhaftes Singstück, das zu nichts anderem nütze ist, als um die Kehlenfertigkeit des Sängers zu zeigen. Wir erblicken diese Gegensätze leider auch in den Methoden des Gesangsunterrichtes, und namentlich sind es die Vertreter des formellen Theiles (Italiener) welche in bornierter Einseitigkeit untergehen. Unleugbar hat Italien das Größte auf dem Gebiete der Gesangskunst geleistet und was Stimmbildung betrifft, ist auf die Grundsätze der alten Meister stets zurückzugehen. Jene Lehrer aber vergessen, dass die Kunst des „Singens“ nur Mittel, nicht Zweck ist, dass sie erlernt wird, um wahrhafte Kunstwerke, welche das jetzige Italien nicht mehr bietet, zur Darstellung zu bringen. Auf der anderen Seite vernachlässigen die Anhänger des „Sprechens“ zu

läufig die schulgemäße Ausbildung, sie betrachten die Stimme als Instrument und ruinieren dieselbe in der Meinung, allgemein musikalische Bildung befähige auch schon Gesangsunterricht zu ertheilen. Hier bleiben im günstigsten Falle die Schüler nicht ohne Anregung für Geist und Herz, aber es sind ihnen die Mittel entzogen, das, was sie bewegt, zur Darstellung zu bringen.

Die seit Gluck so vielfach besprochene Frage, ob die Arie dergestalt an das Wort gebunden sei, dass auf jede Silbe auch nur eine Note fallen dürfe, erledigt sich durch die angeführten Unterschiede zwischen ihr und dem declamatorischen Gesang von selbst. — Die Musik ist nun einmal die Kunst, welche zur Rede tritt, um den der letzteren nicht erreichbaren Ausdruck der Wärme und Tiefe der Empfindung hinzuzuthun, sie fängt da an, wo die Rede aufhört.

Wenn überhaupt das Studium der Arie Gegenstand des Unterrichtes an Gymnasien sein könnte, so wären nur wegen ihrer classischen Form jene aus den Oratorien von Bach, Händel, und vor allen Haydn zu empfehlen.

Die Polyphonie, deren Wesen im Zusammentönen selbständiger Einzelstimmen besteht, gehört vorzugsweise dem Gesange an und bildet das eingehende Studium derselben einen wesentlichen Theil des gesanglichen Unterrichtes an Gymnasien. Denn nur der Gesang hat in allen Lagen jene einfache Helligkeit und Klarheit, und vor allen die deutliche Unterscheidbarkeit der gleichzeitig erklingenden höheren und tieferen Stimmen, die erforderlich ist, um die polyphone Musik recht durchsichtig zu machen. Die Berechtigung aller Gattungen harmonisch-melodischer Vocalmusik als Lehrobject, muss festgehalten werden gegenüber den Anhängern der modernen formzerstörenden Theorie, des „Sprechgesanges“. Musik ist eben nur „Stimme“, nicht „Rede“, die Stimme aber ist erstens biegsam (Melodie) oder eines Verhältnisses zu anderen Stimmen fähig (Harmonie). Musik ist ferner auch Gefühlsausdruck, sie muss also Mittel haben, die Gefühle ganzer Massen sowohl auseinander zu halten, als auch zu harmonischer Einheit zusammenklingen zu lassen. In letzterer Hinsicht werden die einfachen Chöre den erhabensten und seelenvollsten Eindruck gewähren; in ihnen fasst die Musik alle Kraft, alle Freude, alle Wehmuth zu einem Gesamtbild zusammen: die erstere Form mit auseinandergehaltenen Stimmen (strenge Polyphonie) stellt den Gefühlsausdruck einer Masse als eine in ihren Gliedern, Personen, Altersunterschieden, Geschlechtern, von einer Stimmung erregten dar.

Der Begriff der Allstimmigkeit kann auch nach einem anderen Grundsatz verschieden aufgefasst werden. Die absolute Allstimmigkeit wird nur erreicht durch Compositionen, welche alle Stimmregionen vereinigen (gewöhnlich nicht ganz zutreffend: „gemischter Chor“ genannt). — Die relative Allstimmigkeit behauptet auch noch den Charakter der großartigen Wirkung, wenn sie als Halbchor auftritt und insbesondere als vollkräftiger

Männerchor. Mit dem letzteren wird die Kunstmusik praktisch; sie tritt in's Leben hinein; er zieht die Musik aus der engeren Sphäre der Gelehrsamkeit heraus und führt sie auf den Schauplatz der Öffentlichkeit. Aus den genannten Gründen und weiter aus dem gänzlichen Fehlen von männlicher Klangkraft in den noch jugendlichen Stimmen, dürfte die Behandlung des „Männerchors“ an Gymnasien wohl am besten gänzlich aufgegeben werden, und nur das Studium des „vollen Chores“ aber auch in weiser Einschränkung betrieben werden.

Die Gesangslehrer muss schon in den ersten Lehrstunden die gedankenvolle Musik und die geistige Ausbildung seiner Schüler im Auge haben. In dieser Hinsicht bleiben weltliche Lieder die sichersten Lehrmittel, auch ist das Lied, da es auf der ersten Unterrichtsstufe nur einstimmig auftreten darf, schon deshalb das zweckmäßigste Bildungsmittel, weil in ihm nur eine bestimmte Richtung des Gefühls sich geltend macht und weil es das musikalische Gefühl und den reflectierenden Verstand zu gleicher Zeit und zu gleichen Theilen beschäftigt. Da der Sinn des einfachen Liedes leicht zu erfassen ist, so bestimmt sich dadurch der Ausdruck sowohl im Einzelnen wie im Ganzen. Namentlich aber lässt sich das kunstgemäße Athemholen, ein wichtiges Element beim Gesange, an Liedern auf einfache und fassliche Weise erlernen; denn die Gesetze, nach denen beim Gesang der Athem in Anwendung kommt, beruhen auf dem Inhalte des Gedichtes; ist derselbe leicht fasslich, so ergibt sich das richtige Athemholen von selbst.

Dem Gesange muss immer das Lesen, eine Art von Redeübung, vorausgehen, so dass der Schüler eine deutliche Anschauung von dem erhalte, was durch die Musik ausgedrückt wird. Der Wert, welchen der heutige Elementarunterricht auf das Lesen legt, der Umstand, dass man die Schüler schon früh mit dem Lesen leichter poetischer Stücke beschäftigt, kann daher für den Gesang nur von den heilsamsten Folgen sein.

Durchführung der Methode an einem Beispiel:

R. Frauz. op. 5. Nr. 2. Frühling ist da! (J. Schroer).

Die Stelle: „Blümlein im Garten, schaut euch doch um“ — wird:

1. jedes Wort abge sondert genau von allen Schülern ausgesprochen;
2. dieselbe Stelle wird von allen Schülern rhythmisch ausgesprochen, nachdem sie vorher vom Lehrer auf die Tafel geschrieben wurde:

Blüm-lein-im-Gar-ten | schaut-euch-doch-um

3. Der Stelle wird durch die musikalische Melodie (Tonbewegung) der richtige Tonfall gegeben.



und zwar zuerst wie in 1. jede Silbe abgesondert, dann in Verbindung mit der rhythmischen Bewegung.

4. Der rhythmisch und melodisch durchgeführten Stelle gebe man endlich im Sinne des Componisten (Andantino == mäßig bewegt) die richtige Bewegung und im Sinne des vorgezeichneten „p“ die richtige Tonstärke. — Oder die weitere Stelle:

„Sie schüttelten sich, sie sahen sich um.“

1. Das richtige Sprechen.

2. Das rhythmische Sprechen :

Sie — schüt-tel-ten sich — sie sa-hen-sich-um

3. Tonfall und Rhythmus.

Sie schüt-tel-ten sich sie sa-hen-sich-um

endlich im Sinne des „Andantino“ und „pp“ die richtige Tonbewegung und Tonstärke.

Nachdem auf diese Weise Stelle für Stelle durchgenommen wurde, verfährt man solchergestalt mit dem ganzen Gedicht.

Es ist eine durchaus verkehrte Ansicht, wenn man den Schwerpunkt der gesammten Entwicklung ausschließlich in die Vergangenheit zurückverlegt.

Das Resultat der neuesten Errungenschaften lehrt uns dagegen, dass zwar die alten Meister Seiten unantastbarer Größe besitzen, dass aber auch die neueren und neuesten Meister errungen haben, wovon jene keine Ahnung besaßen. Betrachten wir dies Resultat noch etwas näher, namentlich das, worauf es in der Gegenwart hauptsächlich ankommt, und schließen damit unsere Darstellung ab.

Die Tonkunst war bisher eine Pflanze, mit der die leitende und ordnende Hand des Gärtners wenig zu thun hatte. Wir sehen ein frisches kräftiges Wachsen ohne alle Einwirkung von Außen, eine Entfaltung mit der Sicherheit des Instincts. Ein Resultat dieses Standpunktes ist die bisherige Gestalt der Tonkunst, beziehungsweise für unsere Zwecke, der Gesangskunst. Wir haben die reichste Entwicklung vor uns, aber wir sehen auch den Mangel eines höheren Bewusstseins. Die Musik führt den Namen einer freien Kunst; mit größerem Recht aber dürften Musik und Musiker „vogelfrei“ genannt werden; und wir haben so die großen Resultate der höchsten Blüte unserer Kraft, wir haben anderseits aber auch die Resultate des durchaus Ungeordneten, Zufälligen, Zersplitterten; der jüngsten der Künste fehlt eben die eigentliche Vertretung durch den Staat.

Besaßen so manche unserer Gesangslehrer selbst kein höheres Bewusstsein über die Kunst, so konnten sie auch ein solches nicht weiter mittheilen; dass der Gesangsunterricht von größter Bedeutung auf die Gesamt-

entwicklung der Schüler sein kann, wurde wenig oder gar nicht erkannt. Die Aufgabe im schönsten Sinne erfasst, muss der Gesangslehrer einen Einfluss ähnlich dem des Religionslehrers besitzen; auch ihm ist die edelste Herzensbildung anvertraut. Statt dessen sehen wir oft leere Spielereien, Tand und Äußerlichkeit. Als Folge davon eine traurige Geistesöde und Leerheit, in sittlicher Hinsicht aber eine beklagenswerte Charakterlosigkeit. Früher konnten noch die allgemeinen Zustände den Mangel bewusster Haltung ersetzen; jetzt sehen wir überall diese Unklarheit, diese unaufhörlichen Schwankungen. Es hat sich eben bis jetzt auf musikalischem Gebiete alles von selbst gestaltet, ohne weiteres Hinzuthun. Dies vermochte eine Zeitlang auszureichen, als das Bestehende noch eine unbezweifelte und unangefochtene Grundlage bot. Mit dem Zusammenbrechen dieser Stützen brachen auch die bisherigen Mängel entschiedener hervor. Der natürliche Halt war entzogen und ein bewusster, geistiger noch nicht gewonnen. Die wahrhaft neue Belebung kann nur aus einem neuen Geiste hervorgehen, diesen neuen Geist athmet die durch die neudeutsche Schule hervorgerufene Bewegung.

Die Hauptpunkte dieses neugewonnenen, vorwiegend durch R. Wagner vermittelten Bewusstseins zu charakterisiren ist noch die letzte Aufgabe. Es sind folgende:

1. Für gediegene musikalische Kenntniss ist heutzutage eine höhere allgemeine humanistische Bildung unumgänglich notwendig.

2. Nur ein neuer geistiger Inhalt berechtigt zum musikalischen Schaffen.

3. Die Meisterwerke der Vergangenheit bleiben immer ein Gegenstand des Studiums, aber nicht Objecte knechtischer Nachahmung und Bewunderung.

4. Die Musik (Gesang) ist aus der erniedrigenden Stellung eines Luxusartikels emporzuheben zu einem wesentlichen Bildungsmoment und zwar durch die Autorität des Staates.

5. Nicht mehr ein leeres „Spiel mit Tönen“ ist die Aufgabe des Musikunterrichtes von heute; wir verlangen vielmehr einen innigen Anschluss an die Poesie, ein Streben nach geistigem Inhalt, nach tieferer Bedeutung, nach charakteristischem Ausdruck.

6. Wenn früher die Tonkunst nur mit dem Gefühle betrachtet wurde, so ist nunmehr ein Standpunkt gewonnen, auf welchem wir die Tonkunst als einen der größten, wichtigsten Bestandtheile des allgemeinen Geisteslebens erfassen lernen, durch den wir in den Stand gesetzt sind, den geistigen Inhalt der verschiedenen Epochen in ihr zu erkennen und wiederzufinden. Soll aber nicht immer das „Errungene“ verloren gehen, sollen wir zu einem sichern Fundament auch für den Musik-, beziehungsweise für den Gesangunterricht gelangen, so muss der Staat unbedingt seinen Einfluss weiter als bisher auf dieselben ausdehnen. Selbstverständlich ist hier nicht der Ort, auf Beantwortung dahin gehöriger Fragen ausführlicher einzugehen.

# Schulnachrichten.

## I. Lehrpersonale.

### Veränderungen.

Es schied aus dem Lehrkörper:

1. Professor **Wenzel Pscheidl** Ende August 1883 infolge seiner Ernennung für das Gymnasium im IV. Bezirke Wiens. (H. Min. Erl. v. 18. Juli 1883, Z. 9201.)
2. Professor **Dr. Anton Balcar** Mitte September 1883 infolge seiner Ernennung für das k. k. I. böhmische Staats-Real- und Obergymnasium in Prag. (H. Min. Erl. v. 3. September 1883, Z. 16010.)
3. Professor und Bezirksschulinspector **Rudolf Bartelmus** Ende October 1883 infolge seiner Ernennung zum Director der k. k. Staatsrealschule in Troppau. (Allerh. Entschl. v. 9. October 1883.)

Es trat als Ersatzmann ein:

1. **Emil Hribar** als wirklicher Lehrer Ende August 1883 (h. Min. Erl. v. 18. Juli 1883, Z. 9201.)
2. **Anton Landsfeld** als supplirender Lehrer Mitte September 1883 (best. m. h. I. Erl. v. 18. September 1883, Z. 2754.)
3. Niemand.

### Stand des Lehrpersonales am Schlusse des Schuljahres.

1. Herr **Josef Werber**, k. k. Director, Curator der Probst Scherschneuk'schen Bibliothekstiftung, lehrte Griechisch in VII.
2. Herr **Josef Smita**, k. k. Professor, Curator der Dr. Gabriel'schen Lehrmittelstiftung, lehrte Mathematik in II., Naturgeschichte in I. A, I. B, II., III., V., VI.
3. Herr **Gottlieb Friedrich**, k. k. Professor, lehrte Latein in VII., VIII., philos. Propädeutik in VII., VIII.
4. Herr **Dr. Johann Odstrčil**, k. k. Professor (VIII. Rangklasse), lehrte Mathematik in I. A, III., V., VII., Physik in VII.

5. Herr Armand Karell, k. k. Professor und Bezirksschulinspector, lehrte Latein in IV., Griechisch in IV.
6. Herr P. Ignaz Święży, k. k. Professor, lehrte kathol. Religionslehre in allen Classen.
7. Herr Franz Schmid, k. k. Professor, lehrte Latein in V., VI., Griechisch in VI.
8. Herr Dr. Johann Witrzens, k. k. Professor, lehrte Latein in III., Griechisch in III., VIII.
9. Herr Richard Fritsche, k. k. Professor, lehrte evangel. Religionslehre in allen Classen, Deutsch in IV.
10. Herr Michael Petschar, k. k. Professor, lehrte Latein in II., Griechisch in IV., Deutsch in II.
11. Herr Karl Orszulik, k. k. Gymnasiallehrer, lehrte Latein in I. B., Deutsch in I. B., III.
12. Herr Emil Hribar, k. k. Gymnasiallehrer, lehrte Mathematik in I. A, IV., VI., VIII., Physik in IV., VIII.
13. Herr Josef Feder, k. k. Gymnasiallehrer, lehrte Geographie in I. A, Geographie und Geschichte in V., VI., Deutsch in VI., VII., VIII.
14. Herr Johann Teutsch, Supplent, lehrte Latein in I. A, Deutsch in I. A, V., Geographie und Geschichte in II.
15. Herr Anton Landsfeld, Supplent, lehrte Geographie in I. B, Geographie und Geschichte in III, IV., VII., VIII.
16. Herr Simon Friedmann, Kreisrabbiner, lehrte israelitische Religionslehre.
17. Herr P. Johann Sikora, Obercaplan, provisor. Exhortator, hielt die Exhorte für das Untergymnasium.

#### Die relativ obligaten Landessprachen lehrten:

1. Herr Anton Landsfeld, Supplent, böhmische Sprache in der I, II., III. Abtheilung.
2. Herr P. Ignaz Święży, k. k. Professor, polnische Sprache in der III., IV. Abtheilung.
3. Herr Karl Orszulik, k. k. Gymnasiallehrer, polnische Sprache in der I, II. Abtheilung.

#### Die freien Lehrgegenstände lehrten:

1. Herr Franz Holeček, Professor an der Staatsrealschule, Freihandzeichnen.
2. Herr Karl Wilke, Turnlehrer an der Lehrerbildungsanstalt, Turnen.
3. Herr Peter Willi, Professor an der Staatsrealschule, französische Sprache.
4. Herr Franz John, Professor an der Staatsrealschule, Stenographie.

## II. Lehrplan.

### a) Obligate Lehrgegenstände.

#### I. Classe.

Ordinarius: Abth. A: Herr Johann Teutsch.

Abth. B: Herr Karl Orszulik.

1. **Religionslehre:** α) katholisch: 2 St. w. Der christliche Glaube. Die zehn Gebote. Die Gnadenmittel. Ig. Święzy.  
 β) evangelisch: 2 St. w. Biblische Geschichte des alten Testaments. Die einschlägige Geographie. Erklärung der zehn Gebote und des „Unser Vater“. Zu den Festzeiten des Kirchenjahres ein religiöses Lied. R. Fritsche.
2. **Latin:** 8 St. w. Regelmäßige Formenlehre, eingetübt an den Übungsbeispielen des Lesebuches. Memorieren und Aufschreiben der Vocabeln, Wöchentlich eine Composition. Abth. A: J. Teutsch.  
Abth. B: K. Orszulik.
3. **Deutsch:** 4 St. w. Der einfache erweiterte, zusammengezogene und zusammengesetzte Satz in Verbindung mit der Interpunctionslehre. Flexion der Verba. Mündliche und schriftliche Einübung durch Beispiele. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Lesestücke. Vortrag memorierter Stücke. — Alle 8—14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit und eine orthographische Übung. Abth. A: J. Teutsch.  
Abth. B: K. Orszulik.
4. **Geographie:** 3 St. w. Grundbegriffe der mathematischen Geographie. Beschreibung der Erdoberfläche mit Bezug auf ihre natürliche Beschaffenheit und die allgemeinen Scheidungen nach Völkern und Staaten. — Kartenlesen und Kartenzeichnen. Abth. A: J. Feder.  
Abth. B: A. Landsfeld.
5. **Mathematik:** 3 St. w. Die vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen. Dekadisches Zahlensystem. Decimalbrüche: Rechnen mit abgekürzten Decimalsen, abgekürzte Multiplication und Division. Primzahlen, Theilbarkeit der Zahlen, gemeinschaftliches Maß und Vielfaches. Gemeine Brüche. — Aus der Anschauungslehre: Gerade, Winkel, Dreiecke. Abth. A: Dr. J. Odstrčil.  
Abth. B: E. Hribar.
6. **Naturgeschichte:** 2 St. w. Zoologie der Säuge-, Glieder-, Weich- und Strahlthiere mit erläuternden Demonstrationen. Abth. A und B: J. Smita.

## II. Classe.

Ordinarius: Herr Michael Petschar.

1. Religionslehre:  $\alpha$ ) katholisch: 2 St. w. Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche. Ig. Święzy.  
 $\beta$ ) evangelisch: 2 St. w. Biblische Geschichte des neuen Testaments, vornehmlich die Reden Jesu. Erklärung aller 6 Hauptstücke des (lutherischen) Katechismus. Zu den Festzeiten des Kirchenjahres ein religiöses Lied. R. Fritsche.
2. Latein: 8 St. w. Wiederholung und Ergänzung der regelmäßigen Formenlehre. Unregelmäßigkeiten in Declination und Conjugation. Die notwendigsten Lehren der Syntax. Übungsbeispiele nach dem Lesebuche. — Alle 8 Tage eine Composition, alle 14 Tage ein Pensum. M. Petschar.
3. Deutsch: 4 St. w. Formenlehre des Nomen. Der zusammengesetzte Satz. Wiederholung und Beendigung der Orthographie. — Lesen von Musterstücken mit sprachlicher und sachlicher Erklärung. Vortrag memorierter Stücke. — Alle 8 bis 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit und eine orthographische Übung. M. Petschar.
4. Geographie und Geschichte: 4 St. w. Physikalische und politische Geographie von Asien, Afrika und Europa im allgemeinen, specielle Geographie von Süd- und West-Europa. Kartenzeichnen — Geschichte des Altertums. J. Teutsch.
5. Mathematik: 3 St. w. Arithmetik: Verhältnisse und Proportionen und deren Anwendung. Maße, Gewichte, Münzen und darauf bezügliche Rechnungen. — Anschauungslehre: Messung, Theilung, Verwandlung und Ähnlichkeit geradliniger Figuren. J. Smita.
6. Naturgeschichte: 2 St. w.  $\alpha$ ) Zoologie der Vögel, Amphibien und Fische mit erläuternden Demonstrationen. —  $\beta$ ) Botanik: Beschreibung der Pflanzen nach äußeren Merkmalen mittelst Demonstrationen an lebenden Gewächsen. Übungen im Bestimmen der blühenden Gewächse nach Linné's System. J. Smita.

## III. Classe.

Ordinarius: Herr Dr. Johann Witzens.

1. Religionslehre:  $\alpha$ ) katholisch: 2 St. w. Die Geschichte der Offenbarungen Gottes im alten Bunde. Ig. Święzy.  
 $\beta$ ) evangelisch: 2 St. w. Die christliche Glaubenslehre. Lebensbilder christlicher Helden aus der Zeit der Stiftung der Kirche bis zur Reformation. Zu den Festzeiten des Kirchenjahres ein religiöses Lied. R. Fritsche.

2. Latein: 6 St. w. Casuslehre, eingeübt an den Beispielen des Übungsbuches. — Cornelius Nepos nach Auswahl. Alle 14 Tage eine Haus- und eine Schulaufgabe. Dr. J. Witzens.
3. Griechisch: 5 St. w. Regelmäßige Formenlehre bis zu den Passivformen. Übersetzung der entsprechenden Übungsstücke, — Im II. Semester alle 14 Tage ein Pensum und alle 4 Wochen eine Composition. Dr. J. Witzens.
4. Deutsch: 3 St. w. Lesen prosaischer und poetischer Musterstücke mit sachlicher und sprachlicher Erklärung. Vortrag memorierter Lesestücke — Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. K. Orszulik.
5. Geographie und Geschichte: 3 St. w. Oro-, Hydro und politische Geographie von Europa (Österreich ausgenommen). Geographie von Amerika und Australien. Kartenzeichnen. — Geschichte des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der Hauptmomente aus der österreichischen Geschichte. A. Landsfeld.
6. Mathematik: 3 St. w. Grundoperationen mit Buchstabengrößen, Potencieren, Radicieren und Combinationslehre. — Anschauungslehre: Der Kreis und die regelmäßigen Polygone in Construction und Rechnung. Ellipse, Parabel, Hyperbel. Dr. J. Odstrčil.
7. Naturgeschichte: 2 St. w. (im I. Sem.) Mineralogische Anschauungslehre. J. Smita.
8. Physik: 2 St. w. (im II. Sem.) Einleitung. Anfangsgründe der Chemie und Wärmelehre. J. Smita.

#### IV. Classe.

Ordinarius: Herr Armand Karell.

1. Religionslehre: α) katholisch: 2 St. w. Die Geschichte der Offenbarungen Gottes im neuen Bunde. Ig. Święzy.  
β) evangelisch: 2 St. w. Die christliche Sittenlehre. Lebensbilder christlicher Helden aus der Reformation bis in die neueste Zeit. Zu den Festzeiten des Kirchenjahres ein religiöses Lied. R. Fritsche.
2. Latein: 6 St. w. Tempus- und Moduslehre, eingeübt an den Aufgaben des Übungsbuches. Prosodie und Metrik. — Lectüre: Caesar de bello gall. I, II, III. — Ovid nach Auswahl. — Alle 14 Tage ein Pensum und eine Composition. A. Karell.
3. Griechisch: 4 St. w. Abschluss und Wiederholung der Formenlehre; Hauptpunkte aus der Syntax der Modi, eingeübt an den Beispielen des Lesebuches. — Alle 14 Tage ein Pensum und alle 4 Wochen eine Composition. A. Karell.

4. Deutsch: 3 St. w. Lectüre prosaischer und poetischer Lesestücke mit sprachlicher und sachlicher Erklärung. Figuren und Tropen. Deutsche Prosodie und Metrik. Geschäftsaufsätze. Vortrag memorierter Stücke. — Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. R. Fritsche.
5. Geographie und Geschichte: 4 St. w. I. Sem.: Geschichte der Neuzeit mit Hervorhebung der Geschichte des Habsburgischen Gesamtstaates. — II. Sem.: Geographie und Statistik der österreichisch-ungarischen Monarchie. — Kartenskizzen. A. Landsfeld.
6. Mathematik: 3 St. w. Zusammengesetzte Verhältnisse und ihre Anwendung. Zinseszinsrechnungen. Gleichungen des I. Grades. — Anschauungslehre: Stereometrische Grundbegriffe. Inhalts- und Oberflächenberechnung der Körper. E. Hribar.
7. Physik: 3 St. w. Die Lehre vom Gleichgewichte und der Bewegung fester, flüssiger und ausdehnbarer Körper. Akustik, Magnetismus und Elektrizität. Grundbegriffe der Optik. E. Hribar.

#### V. Classe.

Ordinarius: Herr Dr. Johann Odstrčil.

1. Religionslehre: α) katholisch: 2 St. w. Allgemeine Glaubenslehre. Ig. Święzy.  
β) evangelisch: 2 St. w. Zusammenhängende Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche, von der Stiftung derselben bis zur Reformation. R. Fritsche.
2. Latein: 6 St. w. Lectüre (5 St. w.): Livius l. I., XXI. — Ovid nach Auswahl aus den Metamorphosen. — Grammatisch-stilistische Übungen (1. St. w.). Wiederholung der Grammatik: Caususlehre, Tempora, Modi. — Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen eine Composition. Fr. Schmied.
3. Griechisch: 5 St. w. Lectüre (4 St. w.) Xenophon, Anab. I., II., III., IV., V., VI. nach Schenkls Chrestomathie. Homer, II. I., II. — Grammatik (1 St. w.) Syntax des Nomens mit entsprechenden Beispielen. — Alle 4 Wochen eine Composition. M. Petschar.
4. Deutsch: 2 St. w. Lectüre von Musterstücken der neueren Literatur mit sprachlicher und sachlicher Erklärung. Vortrag memorierter Stücke. — Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. J. Teutsch.
5. Geographie und Geschichte: 4 St. w. Geographie Vorderasiens und der Mittelmeerländer. — Cultur der asiatischen und afrikanischen Völker. Geschichte der Perser, Griechen, Makedonier, Karthager und Römer bis zu Octavianus' Alleinherrschaft. J. Feder.

6. **Mathematik:** 4 St. w. **Algebra:** Die Zahlensysteme. Algebraische Grundoperationen. Theilbarkeit der Zahlen und ihre Anwendung. Vollständige Lehre von den Brüchen. Proportionen — **Geometrie:** Planimetrie  
Dr. J. Odstrčil.
7. **Naturgeschichte:** 2 St. w. I. Sem. Mineralogie in Verbindung mit Geognosie. II. Sem. Botanik mit besonderer Berücksichtigung der Organographie und des natürlichen Systems. J. Smita.

## VI. Classe.

Ordinarius: Herr Franz Schmied.

1. **Religionslehre:** α) katholisch: 2 St. w. Die christliche Lehre. Besondere Glaubenslehre. Ig. Święży.  
β) evangelisch: 2 St. w. Zusammenhängende Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche von der Reformation bis in die neueste Zeit. Geschichte des evangelischen Kirchenliedes.  
R. Fritsche.
2. **Latein:** 6 St. w. Lectüre (5 St. w.) Cicero, orat. in Catil, I., II. Sallust, bellum Jugurthinum. Vergil, Aen. I, I., II. — Grammatisch-stilistische Übungen (1 St. w.). — Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen eine Composition. Fr. Schmied.
3. **Griechisch:** 5 St. w. Lectüre (4 St. w.). Homer, Il. V., VI., XVIII., XXIII, — Herodot. I. VII. — Grammatik (1 St. w.): Syntax des Verbums. — Alle 4 Wochen eine Composition. Fr. Schmied.
4. **Deutsch:** 3 St. w. Lectüre einer Auswahl von Musterstücken aus der mhd. Periode und aus der Zeit von Seb. Brant bis Herder nebst den nötigen literarhistorischen Notizen. — Alle 14 Tage ein Aufsatz.  
J. Feder.
5. **Geographie und Geschichte:** 3 St. w. Geschichte des römischen Kaiserreiches und des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der österreichischen Länder. — Entsprechende politische Geographie. J. Feder.
6. **Mathematik:** 3 St. w. **Algebra:** Potenz- und Wurzelgrößen; Logarithmen. Gleichungen des I. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Aufgaben aus Heis. — **Geometrie:** Stereometrie und Trigonometrie.  
E. Hribar.
7. **Naturgeschichte:** 2 St. w. Zoologie mit erläuternden Demonstrationen und besonderer Berücksichtigung des anatomischen Baues der Haupttypen. J. Smita.

VII. Classe.

Ordinarius: Herr Gottlieb Friedrich.

1. Religionslehre: α) katholisch: 2 St. w. Christliche Sittenlehre.  
Ig. Święzy.  
β) evangelisch: 2 St. w. I. Sem.: Einführung in die Schriften des alten Testaments. — II. Sem.: Einführung in die Schriften des neuen Testaments. — Religionsgeschichte. — Das Leben und die Lehre Jesu im Urtexte gelesen und erklärt.  
R. Fritsche.
2. Latein: 5 St. w. Lectüre (4 St. w.): Cicero, orat. pro Milone. Vergil, Aen. I, II., V., VIII. Grammatisch-stilistische Übungen (1 St. w.) — Alle 14 Tage eine Pensum, alle 4 Wochen eine Composition.  
G. Friedrich.
3. Griechisch: 4 St. w. Demosthenes, orat. Phil. I., II., III. und περί ερηνης sammt Einleitung. — Sophokles, Antigone mit Einleitung in die griechische Tragödie: — Alle 14 Tage eine grammatische Stunde (Wiederholung nach Bedarf). — Alle 4 Wochen eine Composition.  
J. Werber.
4. Deutsch: 3 St. w. Lectüre von Musterstücken aus der Zeit nach Herder mit begleitenden literarhistorischen Notizen. — Alle 14 Tage ein Aufsatz.  
J. Feder.
5. Geographie und Geschichte: 3 St. w. Geschichte der Neuzeit mit Hervorhebung der charakteristischen Momente aus der österreichischen Geschichte. Entsprechende politische Geographie.  
A. Landsfeld.
6. Mathematik: 3 St. w. Algebra: Unbestimmte Gleichungen. Quadratische Gleichungen mit einer oder mehreren Unbekannten. Exponentialgleichungen. Progressionen. Combinationslehre. Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Binomischer Lehrsatz, Aufgaben aus Heis. — Geometrie: Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Analytische Geometrie in der Ebene.  
Dr. J. Odstrčil.
7. Physik: 3 St. w. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Mechanik fester und tropfbarflüssiger Körper. Wärme. Theorie der Gase. Chemie.  
Dr. J. Odstrčil.
8. Philosophische Propädeutik: 2 St. w. Logik. G. Friedrich.

VIII. Classe.

Ordinarius: Herr Emil Hribar.

1. Religionslehre: α) katholisch: 2 St. w. Geschichte der Kirche Christi.  
Ig. Święzy.  
β) evangelisch: 2 St. w. Die christliche Glaubenslehre. — II. Sem.: Die christliche Sittenlehre. — Das Leben und die Lehre der Apostel im Urtexte gelesen und erklärt.  
R. Fritsche.

2. Latein: 5 St. w. Lectüre. (4 St. w.) Tacitus Hist. I. Horatius, Carm. Epod. Satir. Epist. nach Auswahl. — Grammatisch stilistische Übungen nebst Wiederholung der wichtigsten Partien der Grammatik (1 St. w.) — Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen eine Composition.  
G. Friedrich.
3. Griechisch. 5 St. w. Lectüre: Platons Apologie und Crito (I. Sem.) — Sophokles, Antigone (II. Sem.). — Wiederholung der Syntax nach Bedarf. — Alle 4 Wochen eine Composition Dr. Witzens.
4. Deutsch: 3 St. w. Analytische Aesthetik an der Hand der Lectüre von Lessing's Iakoon. Die Lehre von der Poesie auf Grund der im Gymnasium gelesenen griechischen, lateinischen und deutschen Classiker. — Schiller's Wilhelm Tell. — Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.  
J. Feder.
5. Geographie und Geschichte: 3 St. w. I. Sem.: Hauptmomente aus der Geschichte der Gegenwart. Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Hervorhebung ihrer Beziehungen zur Geschichte der Nachbarländer. — II. Sem.: Vaterlandskunde der österreichisch-ungarischen Monarchie.  
A. Landsfeld.
6. Mathematik: 2 St. w. Wiederholung des Lehrstoffes und Übung im Auflösen algebraischer und geometrischer Aufgaben. E. Hribar.
7. Physik: 3 St. w. Magnetismus, Electricität, Akustik und Optik.  
E. Hribar.
8. Philosophische Propädeutik: 2 St. w. Empirische Psychologie.  
G. Friedrich.

### Israelitischer Religionsunterricht.

- I. Abtheilung: (I., II. Cl.) 2 St. w. — 1 St. Biblische Geschichte: Von der Theilung des Reiches bis zum babyl. Exile. — 1 St. Lesestücke aus dem Pentateuch.
- II. Abtheilung: (III., IV. Cl.) 2 St. w. — 1 St. Die Glaubens- und Sittenlehre. — 1 St. Lesestücke aus dem Pentateuch.
- III. Abtheilung: (V., VI. Cl.) 2 St. w. — 1 St. Geschichte der Juden vom babyl. Exile bis Titus. — 1 St. Lesestücke aus dem III. Buche Moses sachlich und sprachlich erklärt.
- IV. Abtheilung: (VII., VIII. Cl.) 2 St. w. — 1 St. Geschichte und Literatur der Juden bis auf die talmudische Zeit. — 1 St. Psalmen erklärt.  
S. Friedmann.

## b) Landessprachen.

### 1. Polnisch.

- I. Abtheilung: 2 St. w. Das Notwendigste aus der Lautlehre. Regelmäßige Formenlehre des Nomens, eingeübt bei der Lectüre gewählter Lesestücke aus *Wypisy polskie I.* — Memorieren kurzer Gedichte. Alle 3 Wochen eine schriftliche Aufgabe. K. Orszulik.
- II. Abtheilung: 2 St. w. Wiederholung und Ergänzung der wichtigsten Regeln der Lautlehre, Formenlehre des Verbums. Lehre von den Partikeln — alles eingeübt bei der Lectüre aus *Wypisy polskie I.* — Memorieren kurzer Gedichte. — Alle 3 Wochen eine schriftliche Aufgabe. K. Orszulik.
- III. Abtheilung: 2 St. w. Wiederholung der regelmäßigen und unregelmäßigen Formenlehre, die Syntax, an Beispielen der Lectüre eingeübt. Memorieren kurzer Gedichte. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Ig. Świeży.
- IV. Abtheilung. 2 St. w. Grammatisch-stilistische und sachliche Erklärung ausgewählter Lesestücke aus *Wypisy polskie II.*, 2. f. O.-G. mit einem kurzen Abrisse der Literaturgeschichte. — Vortrag freigewählter Gedichte. — Alle 4 Wochen eine schriftliche Aufgabe. Ig. Świeży.

### II. Böhmisches.

- I. Abtheilung: 2 St. w. Anfangsgründe des Unterrichtes; Formenlehre des Nomens. Einübung der Formen an praktischen Beispielen. Übersetzungen aus dem Deutschen ins Böhmisches und umgekehrt. Erklärung böhmischer Lesestücke. — Alle 2 Wochen eine schriftliche Arbeit. A. Landsfeld.
- II. Abtheilung: 2 St. w. Wiederholung der gesammten Formenlehre. Übersetzungen aus dem Böhmisches ins Deutsche und umgekehrt. Erklärung der Lesestücke unter Gebrauch der böhmischen Sprache. — Alle 2 Wochen eine schriftliche Aufgabe. A. Landsfeld.
- III. Abtheilung: 2 St. w. Lectüre von Musterstücken aus *Malá Slovesnost'* von Kosina-Bartoš mit grammatisch-stilistischer und sachlicher Erklärung und literar-historischen Notizen. Vortrag freigewählter Gedichte. — Alle 3 Wochen eine schriftliche Aufgabe. A. Landsfeld.

## c) Freie Lehrgegenstände.

### I. Freihandzeichnen.

- I. Abtheilung: 2 St. w. Zeichnen ebener geom. Gebilde aus freier Hand nach Vorzeichnungen auf der Tafel. Gerade und krumme Linien, Winkel, Dreiecke, Vielecke, Kreis, Ellipse und Spirale. Anschließend

an die geom. Grundformen Übungen von gerad- und krummliuigen Figuren.

II. A b t h e i l u n g : 2 St. w. Zeichnen nach Vorlagen, nach flachen und plastischen Modellen, und zwar im Umriss, wie auch schattiert. Das Ornament und das menschliche Gesicht verbunden mit Erklärung der beim freien Nachbilden der Objecte zu beachtenden Regeln.

Fr. Holeček.

## II. Turnen.

- I. A b t h e i l u n g : 2 St. w. a) Ordnungs- und Freiübungen : Aufstellung. Grundstellung. Richtung. Vorwärtsgehen, Vorwärtslaufen. Gehen an Ort. Umkehren im Gehen und Laufen. Seitwärtsgehen in Flankenreihen. Rückwärtsgehen in Stirnreihen. Gehen mit Trittwechsel. Neben-, Vor- und Hinterreihen in Paaren. Winkel und Gegenzug im Gehen und Laufen. Drehungen im Stehen. Armhaltungen und Bewegungen der gestreckten Arme. Fersenheben in die Zehenstellung mit Armheben. Schreiten in die Schrittstellungen mit Armheben. Armbeugen und Strecken der Arme. Gehen mit Armhaltungen. Halbe Beugung der Kniee mit Armbeugen und Strecken. Rumpfbeugen mit Armhaltungen. Hüpfen mit geschlossenen Füßen. — Hantelübungen und Stabübungen mit hölzernen Stäben. b) Gerätübungen : Kletterübungen an schrägen und senkrechten Stangen. Hang- und Hangelübungen an den wagrechten Leitern. Liegestütz, und Liegehangübungen am Barren und Reck. Gemischte Sprünge am Bock und Pferd. Freispringen über Schnur. Sturmspringen. Schwebübungen an den Schwebestangen. Schaukelübungen an den Ringen, am Schwebereck und Rundlauf.
- II. A b t h e i l u n g : 2 St. w. a) Ordnungs- und Freiübungen : Neben-, Vor- und Hinterreihen in den Vierreihen im Gehen und Laufen. Schwenken der Vierreihen. Öffnen und Schließen der Flankenreihen. Verbindungen von Zichen, Reihen und Schwenken zur Doppelsäule, im Gehen und Laufen. Zusammengesetzte Fuß-, Knie-, Bein-, Rumpf- und Hüpfübungsfolgen mit Armbeugen verbunden. — b) Gerätübungen : Hangel-, Kletter- und Steigübungen an schrägen und senkrechten Stangen, schrägen, senkrechten und wagrechten Leitern. Hangübungen am Reck, Wellen-Aufschwung, Felge-Aufschwung. Stützübungen am Barren : Schwingen verbunden mit Sitz, Stützn, Gemischte Sprünge am Pferd : Auf- und Absitzen, Hocke, Flanke. Bockspringen als Hochsprung. Freispringen über Schnur als Weit- und Hochsprung. Übungen am Rundlauf, Schwebereck und an den Ringen.
- III. A b t h e i l u n g : 2 St. w. Gerätübungen : Die verschiedensten Auf-, Um-, Ab- und Durchschwünge am Reck. Ein- und Aussprünge am Ende

des Barrens; Schwingen im Unterarm- und Streckstütz mit Stütz-  
hüpfen: Überslagen von Sitz. Sturm- und Freispringen als Hoch-  
und Weitsprung. Bockspringen als Hoch- und Weitsprung. Längens-  
sprünge am Pferd, sowie Hocke, Flanke und Grätsche. Hangübungen  
an schrägen Leitern, Tauen und Ringen. Kürturnen. K. Wilke.

### III. Französische Sprache.

- I. A b t h e i l u n g: 2 St. w. Orthoepie und Orthographie. Formenlehre  
des Substantivus, Adjectivus, Pronomens, Verbums und der Hilfszeit-  
wörter avoir und être mit Zugrundelung der lateinischen Formen.
- II. A b t h e i l u n g: 1 St. w. Die Pronomina, Adverbia, die regelmäßigen  
und die wichtigsten unregelmäßigen Verba. P. Willi.

### IV. Stenographie.

- I. A b t h e i l u n g: 2 St. w. Wortbildungs- und Wortkürzungslehre mit  
fortgesetzten Übungen im stenographischen Schreiben und Lesen.  
Kurze Theorie der Satzkürzungslehre.
- II. A b t h e i l u n g: 1 St. w. Vollständige Theorie der Satzkürzungslehre  
sowohl Klang- als auch Formkürzung; Übungen im Nachschreiben von  
Dictaten mit steigender Geschwindigkeit. Fr. John.

## III. Verzeichnis

### der im Schuljahre 1883/84 verwendeten Lehrbücher nach Gegen- ständen und Classen.

- I. Religionslehre: α) katholisch: Fischer, Katholische Religionslehre,  
in I. — Liturgik oder Erklärung der gottesdienstlichen Handlungen  
(Bellmann), in II. — Geschichte der Offenbarung des alten Testaments  
(Bellmann), in III. — Geschichte der Offenbarung des neuen Testa-  
mentes (Bellmann), in IV. — Martin, Allgemeine Glaubenslehre, in V.  
— Martin, Besondere Glaubenslehre, in VI. — Martin, Sittenlehre  
in VII. — Fessler, Geschichte der Kirche Christi, in VIII.;
- β) evangelisch: Berthelt, Biblische Geschichte, in I., II. — Palmer,  
Der christl. Glaube und das christl. Leben, in III., IV. — Palmer,  
Lehrbuch der Religion für die oberen Classen, II Theil, in V., VI.,  
I. Theil, in VII., VIII.
- II. Lateinische Sprache: Goldbacher, Schulgrammatik, in I. —  
Schmidt, Schulgrammatik, in II. — VIII. — Nahrhaft, Übungsbuch,  
I. Theil, in I. — Rožek, Übungsbuch, II. Th. in II. — Cornelius Nepos  
ed. Siebelis, in III. — Rožek, Beispiel- und Aufgabensammlung zur

Einübung der lat. Syntax I. Theil, in III., II. Theil in IV. — Caesar, bellum gallicum ed. Hoffmann, in IV. — Ovidii carmina selecta, ed. Grysar, in IV., V. — Livius, ed Grysar, in V. — Stüpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, II. Theil in V., VI., III. Theil in VII., VIII. — Caesar, bellum civile, ed. Hoffmann, in VI. — Sallust, Jugurtha, ed. Linker, in VI. — Cicero, orat. in Catilinam, ed. Klotz, in VI. — Vergil, Aeneis, ed. Ribbek, in VI., VII. — Cicero, orat. pro Milone; orat. pro Ligario ed. Klotz, in VII. — Tacitus, ed. Halm, in VIII. — — Horatii carmina, ed Müller, in VIII.

III. Griechische Sprache: Curtius, Schulgrammatik, in III.—VIII.—Schenkl, Elementarbuch, in III., IV. — Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon, in V. — Homer, Ilias, ed. Dindorf, in V., VI., — Herodot, ed. Wilhelm. in VI. — Demosthenes, ed. Pauly, in VII. — Homer, Odyssee, ed. Dindorf, in VII. — Sophokles, Antigone ed. Dindorf, in VII. — Sophokles, Antigone ed. Dindorf, in VIII. — Platonis dialogi (Apologie, Cirto), ed. Hermann, in VIII.

IV. Deutsche Sprache: Gurke, Schulgrammatik, in I., II. — Neumann und Gehlen, Deutsches Lesebuch, I. in I., II. in II., III. in III., IV. in IV. — Egger, Deutsches Lehr- und Lesebuch für höhere Lehranstalten, I. B. in V., II., 1. Theil in VI., II., 2. Theil in VII. — Reichel, Mittelhochdeutsches Lesebuch, in VI. — Mozart, Lesebuch für die oberen Classen. III. B., in VIII.

V. Geographie und Geschichte: Herr, Grundzüge der Geographie, I. in I., II. in II., III. — Stieler, Schulatlas, in I.—IV. — Hannak, Geschichte des Altertums, in II. — Kiepert, Atlas antiquus, in II., V. — Hannak, Geschichte des Mittelalters, in III. — Hannak, Geschichte der Neuzeit, in IV. — Hannak, Öst. Vaterlandskunde, in IV. — Jausz, histor. geograph. Schulatlas, II. in III., III. in IV. — Hannak, Lehrbuch der Geschichte des Altertums f. O.-G. in V. — Hannak, Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters f. O.-G. in VI. — Hannak, Lehrbuch der Geschichte der Neuzeit für O.-G., in VII. — Hannak, Österr. Vaterlandskunde für die höheren Classen, in VIII.

VI. Mathematik: Močnik, Lehrbuch der Arithmetik f. U.-G. I., in I., II.; II. in III, IV. — Močnik, Geom. Anschauungslehre, I. in I., II., II. in III., IV. — Močnik, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra f. O.-G. in V.—VIII. — Močnik, Lehrbuch, der Geometrie für die oberen Classen, in V., VI., VII, VIII. — Heis, Beispielsammlung, in V.—VIII.

VII. Naturgeschichte: Pokorny, Illustrierte Naturgeschichte, I. in I., II., II. in II., III. in III. — Kenngott, Lehrbuch der Mineralogie, in V. — Bill, Grundriss der Botanik, in V. — Schmidt, Leitfaden der Zoologie, in VI.

- VIII. Physik: Krist, Anfangsgründe der Naturlehre, in III., IV. — Münch, Lehrbuch der Physik, in VII., VIII.
- IX. Philos. Propädeutik: Drbal, Logik, in VII. — Lindner, Empirische Psychologie, in VIII.
- X. Israelitische Religionslehre: Wessely, Biblischer Katechismus. — Pentateuch (Hebräischer Text). — Philippson, Religionslehre.
- XI. Polnische Sprache: Małecki, Gramatyka mniejsza. — Wypisy polskie, I., II., f. O.-G. II. 2.
- XII. Böhmische Sprache: Kunz, Česká mluvnice. — Jireček, Čítanka I. — Jireček, Obrazy z rakouských zemí. — Kosina-Bartoš, Malá Slovesnost.
- XIII. Französische Sprache: Plötz, Elementargrammatik. — Plötz, Schulgrammatik.
- XIV. Stenographie: Faulmann, Stenographisches Lehrgebäude. — Faulmann, Schule der stenograph. Praxis.

## IV. Deutsche Aufgaben im Obergymnasium.

### V. Classe.

1. Welche Stätte der Heimat wird mir mein Lebenlang unvergesslich bleiben und warum?
2. Die Gründung Roms (frei nach Livius).
3. Warum fühlen wir uns in der freien Natur gewöhnlich so frisch u. fröhlich?
4. Wiege und Sarg — ein Vergleich.
5. Vaterlandsliebe ist die Mutter großer Thaten.
6. Warum erfreut sich der Ackerbau bei allen Völkern aller Zeiten eines so großen Ansehens?
7. An welchen Übeln ist das Perserreich zugrunde gegangen?
8. Der Einzug der Burgunden in Pechlarn.
9. Hagen und Siegfried; Charakterschilderung nach dem Nibelungenliede.
10. Ein ritterlicher Zweikampf (nach Wiel. Oberon, I. 42—50)
11. Die Überschwemmung in der Tiefebene (Schilderg. an der Hand des Gedichtes „Johanna Sebus“.)
12. Eisenbahnen und Dampfschiffe — nach ihren Lichtseiten betrachtet.
13. Deren Schattenseiten.
14. Die Folgen der Eroberungen Alexanders des Großen.
15. Sonntagsruhe.
16. Die Größe Österreichs — nach A. Grün's Hymne an Österreich.
17. Ungerechtes Gut ist ein Funke im Kleiderkasten.
18. Rückblick eines studierenden Jünglings auf das abgelaufene Schuljahr.

J. Teutsch.

**VI. Classe.**

1. Jugendreichtum.
2. Die Feinde geographischer Eroberungen.
- 3, 4. Liebe dein Vaterland und verachte nicht das Fremde.
5. Siegesfest der Burgonden zu Worms.
6. Die Frühlingsboten aus dem Reiche der Thiere.
7. Siegfrieds Tod.
8. Das Bessere ist ein Feind des Guten.
9. Kudrun und Penelope.
10. Wirkungen der Kreuzzüge auf das literarische Leben des Abendlandes.
11. Welche Bestimmung haben die Singvögel?
12. Afrikas natürliche Gegensätze zu Europa.
13. Die Freuden des Mai.
14. Merkmale wahrer Freundschaft.
15. Welche Züge machen Kaiser Max zum letzten Ritter? J. Feder.

**VII. Classe.**

1. Die Mutter im siebzigsten Geburtstag von Voss ist zu charakterisieren.
2. Schicksale einer Goldmünze.
3. Der 17. Literaturbrief Lessings soll disponiert werden.
4. Winterlandschaft in Abendbeleuchtung.
- 5, 6. Schillers „Spaziergang“ verglichen mit dem „Lied von der Glocke.“
7. Beweise Ciceros für die Existenz eines göttlichen Wesens in „pro Milone“ cap. 30 ff.
8. Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt. (Horaz).
9. Disposition von Goethes „Euphrosyne.“
10. Der Stammtisch im Gasthof zum goldenen Löwen.
11. Ackerbau war der Anfang aller Cultur.
12. Der Wald im Frühling.
13. Die Vorzüge der gemäßigten Zone. (Holderlins „Wanderer“.)
14. Wohl dem, dessen Vaterland ein geordneter Staat ist.
15. Auf welchen Wegen wurden die Nibelungen dem deutschen Volke wiedergegeben? (Zur Benützung: Aug. W. Schlegel „Bisherige Aufnahme der Nibelungen.“) J. Feder.

**VIII. Classe.**

1. Wüste und Meer.
2. Disposition der Scene Grillparzers „Hannibal und Scipio.“
3. Wer nicht der Menschheit ganzes Wohl und Wehe erlebt hat, ist kein Dichter. (Vischer.)
- 4, 5. Land und Volk in Schillers „Tell“.

6. Des Menschen Seele gleicht dem Wasser (Goethe.)
7. Ist in Schillers „Tell“ die Einheit der Handlung beobachtet?
8. Die Technik eines beliebigen Dramas.
9. Aus Schillers „Handschuh“ ist nach den Gesetzen das „Laokoon“ ein Gemälde zu skizzieren.
10. Die Plastik im Verhältnis zur Religion.
11. Worin bestanden die Stützen des hellenischen Nationalbewusstseins?  
(Maturitäts-Aufsatz.)

J. Feder.

## V. Statistische Übersicht der Schüler.

a) nach Zahl.

b) Fortgang.

Classe	Waren am Schlusse des vorigen Schuljahres					in dieselbe wurden aufgenommen		Während des Schuljahres hinzugekommen	Abgegangen	Sind am Schlusse des Schuljahres		Davon erhielten ein Zeugnis der			Wurden zur Wiederholungsprüfung zugelassen	Bleiben ungeprüft
	aus der vorangehenden Classe	als Repetenten	von Außen	Zusammen		öffentliche	Privatisten			Vorzugs-Classe	I. Classe	II. Classe	III. Classe			
I. A.	53	—	14	39	53	—	3	50	—	2	30	7	9	1	1	
I. B.	48	—	13	36*	49*	—	1	47	1	6*	29	4	7	2	—	
II.	59	58	4	—	62	—	2	60	—	10	49	1	—	—	—	
III.	50	43	4	4	51	—	1	50	—	8	32	9	—	—	1	
IV.	50	38	5	1	44	1	2	43	—	6	32	4	—	1	—	
V.	35	30	1	5	36	—	—	36	—	1	25	6	—	2	2	
VI.	26	31	3	—	34	—	1	33	—	5	20	3	1	4	—	
VII.	18	21	—	—	21	—	1	20	—	6	10	2	1	1	—	
VIII.	19	17	—	—	17	—	—	17	—	6	11	—	—	—	—	
Summa	358	238	44	85*	367*	1	11	356	1	50*	238	36	18	11	4	

c) Nach Schulgeld, Taxen, Stipendien. d) Muttersprache. e) Confession.

Classe	I. Semester		am Schlusse des II. Semest.		Aufnahmestaxen in		Lehrmittelbeiträge in		Stipendien		Muttersprache				Religionsbekenntniss				
	zahlend	befreit	zahlend	befreit	fl.	kr.	fl.	kr.	Fonds-Privat-Zusammen	Deutsch	Polnisch	Czecho-slavisch	Ungarisch	Griechisch	Katholisch	Evan-gelisch		Mosaisch	Griechisch n. un
																A. C.	H. C.		
I. A.	53	—	41	1 5	81	90	55	65	—	—	35	9 6	—	—	29	6 1	14	—	—
I. B.	48*	—	40*	2 6	75	60	51	45	1 1	26*	17 3	—	—	—	34*	8	—	6	—
II.	34	2 26	32	4 24	—	—	65	10	3 8 11	23	25 12	—	—	—	40	12 1	7	—	—
III.	31	2 18	30	1 19	8	40	53	55	4 5 9	23	19 8	—	—	—	27	14	—	9	—
IV.	35	1 8	34	1 8	2	10	46	20	3 1 4	26	10 7	—	—	—	28	5	—	10	—
V.	20	2 14	21	2 13	10	50	37	80	3 6 9	19	10 7	—	—	—	27	6 2	1	—	—
VI.	27	— 7	23	1 9	—	—	35	70	2 7 9	15	7 11	—	—	—	21	6 2	4	—	—
VII.	7	1 13	10	1 9	—	—	22	5	3 4 7	8	5 7	—	—	—	11	5 1	3	—	—
VIII.	13	— 4	15	— 2	—	—	17	85	1 1 2	10	3 4	—	—	—	9	3 2	3	—	—
Summa	268*	8 90	249*	13 95	178	50	385	35	19 33 52	185*	105 67	—	—	—	226*	65	9 57	—	—

\* Darunter 1 Privatist.

f) Vaterland.

g) Alter.

Classe	Vaterland								Altersjahre																
	Stadt Teschen	Schlesien	Mähren	Böhmen	Galizien	Inner- Oesterreich	Litorale	Ungarn	Ausland	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	
I. A.	18	17	8	1	1	1	—	2	2	2	15	15	10	6	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
I. B.	7	31*	1	1	3	2	—	3	—	1	8*	13	14	5	4	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—
II.	7	46	3	1	1	1	—	1	—	—	3	6	14	18	12	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—
III.	11	32	2	2	1	2	—	—	—	—	—	2	3	16	8	12	7	2	—	—	—	—	—	—	—
IV.	9	25	1	1	1	3	—	2	1	—	—	—	3	10	7	15	6	2	—	—	—	—	—	—	—
V.	11	17	4	2	1	—	—	—	1	—	—	—	—	5	5	10	6	5	4	1	—	—	—	—	—
VI.	6	19	4	—	1	1	—	2	—	—	—	—	—	1	9	7	10	4	2	—	—	—	—	—	—
VII.	2	13	3	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	5	4	8	—	—	—	—	—	—
VIII.	5	7	—	2	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	4	3	4	4	2	—	—	—	—	—
Summa	76	207*	26	11	9	13	—	11	4	3	26*	36	44	60	39	54	34	28	16	15	2	—	—	—	—

\*) Darunter 1 Privatist.

## Richtigstellung

der Daten des vorjährigen Programmes hinsichtlich des Fortganges der Schüler auf Grund der Wiederholungs-Prüfungen.

Fortgang	Classe									Zusammen
	I. A.	I. B.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
I. Classe mit Vorzug . . . . .	3	5	10	5	3	5	5	2	2	40
I. Classe . . . . .	36	27	43	36	33	27	17	16	14	243
II. „ . . . . .	14	9	5	7	11	3	4	—	3	56
III. „ . . . . .	6	7	1	2	2	—	—	—	—	18
Zur Prüfung nicht erschienen . . . . .	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
	53	48	59	50	50	35	26	18	19	358

Summa des eingehobenen Unterrichtsgeldes: 5598 fl. ö. W.

Summa der Stipendien: 2294 fl. 98 kr. ö. W.

## VI. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

### A. Bibliothek.

#### a) Lehrerbibliothek.

Durch Ankauf: 1. Poggendorf, Annalen für Physik und Chemie. 1884. — 2. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1884. — 3. Zeitschrift für österr. Gymnasien. 1884. — 4. Das Ausland. 1884. — 5. Petermann, Geograph. Mittheilungen 1884; dazu Ergänzungsheft 72 bis 74. — 6. Mittheilungen der geogr. Gesellschaft in Wien. 1884. — 7. Verordnungsblatt. 1884. — 8. Schlömilch, Zeitschrift für Mathematik und Physik. 1884. — 9. Sybl, Historische Zeitschrift. 1884. — 10. Literarisches Centralblatt. 1884. — 11. Zeitschrift für das Realschulwesen. 1884. — 12. Maxwell, Elektricität und Magnetismus. I. Bd. — 13. Kroman, Unsere Naturkenntnis. — 14. Buchholz, Homerische Realien. II. 2. — 15. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. — 16. Tschermak, Lehrbuch der Mineralogie. — 17. Herzog, Kirchengeschichte. — 18. Lazarus, Das Leben der Seele. — 19. Duncker, Geschichte des Altertums. I—IV. — 20. Flaxmann, Umriss zur Ilias und Odyssee. — 21. Strümpell, Grundriss der Psychologie. — 22. Weiss, Weltgeschichte, VII. Bd. 1/2. — 23. Wüllner, Experimental-Physik. II. Bd. — 24. Hagen, Das Mikroskop. — 25. Nahlovsky, Ethik. — 26. Bursian, Geschichte der class. Philologie. — 27. Fischer, Lessing. — 28. Biblioteka pisarzy polskich 69—71. — 29. Kott, Slovník, I. — 30. Horaz, erklärt von Schütz. — 31. Grimm, Wörterbuch. VI, 12 Lief. —

#### Durch Schenkung:

Vom h. k. k. Min. f. C. u. U.: 1. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde 1883, 3, 4; 1884, 1, 2. — 2. Botanische Zeitschrift. 1884.

Von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: 1. Sitzungsberichte der philos. hist. Classe, 102. Bd. (1—2), 103. Bd. (1—2), 104. Bd. (1—2); 105. Bd. 1. — Register zu 91.—100. Bd.; der math.-naturw. Classe I. Abth. 86. Bd. (3—5), 87. Bd. (1—5), 88. Bd. 1.; II. Abth. 86. Bd. (3—5), 87. Bd. (1—5), 88. Bd. 1.; III. Abth. 86. Bd. (3—5), 87. Bd. (1—5), 88. Bd. (1—2). — 2. Archiv für österr. Geschichte, 65. Bd. 1. — 3. Almanach pro 1883. — 4. Fontes rer. austr. II. Abth. 43. Band.

Von der k. k. mähr. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde: 1. Mittheilungen 1883.

Vom Vereine für siebenbürgische Landeskunde: 1. Archiv des Vereines. Neue Folge, 17. Bd. (1—3), 18. Bd. (1—2). — 2. Jahresbericht 1882, 1883.

### b) Schülerbibliothek.

Durch Ankauf: 1. Rothaug, Jugendbibliothek 7 Bändchen. — 2. Rosegger, Aus dem Walde. — 3. Campe, Robinson. — 4. Wagner, Wald und Haide. — 5. Schmidt, Deutsches Flottenbuch. — 6. Sinrock, Das Nibelungenlied. — 7. Roth, Griechische Geschichte. — 8. Národní biblioteka. 5 Bändchen. — 9. Emsmann, Experimentierbuch. — 10. Freitag, Technik des Drama. — 11. Westermann, Monatshefte. 1884. — 12. Die Heimat. 1884. — 13. Die Kinderlaube. 1884. — 14. Umlauf, Die Länder Österreichs in Wort und Bild. 5 Bände.

### B. Geographisch-historische Lehrmittel.

Durch Ankauf: 1. Langl, Bilder zur Geschichte. III. Supplement. — 2. Chavanne, Physikalische Wandkarte von Afrika.

### C. Naturwissenschaftliche Lehrmittel.

a) Für Naturgeschichte: 10 zoologische, 7 mineralogische Objecte und 22 mikroskopische Präparate.

b) Für Physik und Chemie: 1. Differentialflaschenzug. — 2. Diaspason mit Glaskugelpendel. — 3. Verticalgalvanometer. — 4. Modell der Dynamo-Maschine. — 5. Zwei Spulen auf Stativ mit Ringmagnet. — 6. Leidner-Flasche. — 7. Lane's Maßflasche. — 8. Franklin's Zerlegtafel. — 9. Glas-Geräthschaften und Utensilien für physikalische und chemische Versuche.

### D. Mathematische Lehrmittel.

1. Holz-Würfel. — 2. Kreis mit Sehnen (Drahtmodell). — 3. Ein Zirkel mit Knie.

## VII. Maturitätsprüfungen.

Am 29. September legte der Abiturient Johann Drobný, der sich wegen andauernder Krankheit zur Ablegung der Prüfung im Juli-Termine 1883 nicht melden konnte, die Maturitätsprüfung ab und wurde für reif erklärt.

Zur diesjährigen Maturitätsprüfung meldeten sich sämtliche 17 öffentliche Schüler der VIII. Classe.

Die schriftliche Prüfung, der sich sämtliche angemeldete Examinanden unterzogen, wurde vom 26. bis 30. Mai abgehalten.

Themen zu den schriftlichen Prüfungen:

1. Deutsch: Worin bestanden die Stützen des hellenischen Nationalbewusstseins?



## 2. Latein:

- a) Übersetzung aus dem Deutschen in's Latein: Über Inhalt und Tendenz der Aeneide von Vergil.
- b) Übersetzung aus dem Lateinischen in's Deutsche: Vergil, Aen. XII, v. 175—213.

## 3. Griechisch: Plato, Protagoras, 313 A—314 C.

## 4. Mathematik:

- a) Ein Universalerbe ist verpflichtet, einem 30jährigen Miterben bis zu dessen Tode am Ende eines jeden Jahres 1000 fl. zu zahlen. Letzterer erklärt sich bereit, statt der Rente eine Baarzahlung anzunehmen. Wie groß ist diese, wenn als mittlere Lebensdauer einer 30jährigen Person 29 Jahre angenommen werden und 4% Zinseszinsen in Rechnung kommen?
- b) Ein Dampfschiff verläßt mit der Geschwindigkeit von 20 *km* per Stunde den Hafen A, um in gerader Linie den Hafen B zu erreichen. Nach einer 5stündigen Fahrt wird das Fahrzeug um den Winkel von  $46^{\circ} 34'$  von der eingeschlagenen Richtung abgedrängt und legt in der neuen Richtung 200 *km* zurück, um nach weiteren 15 Stunden auf kürzestem Wege in B einzutreffen. Wie weit ist B von A entfernt und welche Verspätung hatte das Schiff?
- c) Wie groß ist der Inhalt eines Bechers von der Form eines gleichseitigen Cylinders, dessen Höhe 1 *dm* beträgt und dessen erhabener Boden ein 1 *cm* hohes Kugelsegment ist?

## 5. Polnisch: Umiejętności są najlepszym bogactwem. (Kenntnisse sind der beste Reichtum).

## 6. Böhmisch: Nemo ante mortem beatus praedicandus est.

Die mündliche Prüfung wurde am 10., 11. und 12. Juli unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Herrn Heinrich Schreier abgehalten.

Sämmtliche 17 Examinanden wurden für reif erklärt, darunter sieben für reif mit Auszeichnung.

Es verließen daher die Anstalt mit dem Zeugnisse der Reife:

Post-Nro.	N a m e	Alters-jahre	Dauer der Studien	Berufsstudium
1	Chrobok Engelbert	21	8 Jahre	Theologie
2	v. Demel Bruno *)	17	8 "	Jus
3	Kaluža Andreas *)	20	9 "	Philos. Studien
4	Koczwarra Johann	21	8 "	Theologie
5	Kohn Arthur	17	8 "	Jus
6	Koniakowsky Ottokar *)	17	8 "	Medicin
7	Kotschy Hermann	19	8 "	ev. Theologie
8	Legersky Johann	19	8 "	Theologie
9	Lichtenstern Heinrich	18	8 "	Medicin
10	Molnar Emil	20	8 "	ev. Theologie
11	Pinkas Karl	17	8 "	Theologie
12	Reichert Samuel *)	20	8 "	Medicin
13	Rychetzky Gottlieb	20	9 "	Medicin
14	Schmidt Arthur *)	18	8 "	ev. Theologie
15	Strauch Edwin	18	9 "	Jus
16	Wrzeczionko Rudolf *)	19	8 "	ev. Theologie
17	Zastëra Robert *)	19	8 "	Philos. Studien

\*) reif mit Auszeichnung.

## VIII. Wichtigere Erlässe.

1. H. I. Erl. v. 26. Sept. 1883, Z. 2506: Verordnung hinsichtlich der Hinanhaltung der Verbreitung contagiöser Krankheiten.

2. H. Min. Erl. v. 27. Mai 1884, Z. 8019 (intim. m. h. I. Erl. vom 4. Juni 1884, Z. 1415): Einige abändernde Bestimmungen über die Vorname der Aufnahmeprüfung für die I. Classe.

## IX. Chronik.

Am 16. September wurde das Schuljahr vorschriftsmäßig eröffnet.

Am 4. October war aus Anlass des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Ferialtag mit Festgottesdienst. Desgleichen fand am 19. November aus Anlass des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin ein Festgottesdienst statt.

Das I. Semester wurde am 9. Februar geschlossen, das II. Semester am 13. Februar begonnen.

Vom 20.—24. März wurde die Anstalt von dem k. k. Landesschul-inspector Herrn Heinrich Schreier einer eingehenden Inspection unterzogen.

Am 14. Mai fand für weiland Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna ein Trauergottesdienst statt.

Am 15. Juli wurde das Schuljahr geschlossen.

## X. Stand der Dr. Phil. Gabriel'schen Lehrmittelstiftung für arme und fleißige Schüler.

Stand des Fondes am Schlusse des Schuljahres 1882/3	5185 fl. 18 kr.
Zuwachs im Schuljahr 1883/4	222 „ 4 „
Stand des Fondes am Schlusse des Schuljahres 1883/4	5407 fl. 22 kr.

Im Schuljahr 1883/4 wurde für Lehrbücher 488 fl. 53 kr. verausgabt und 137 Schüler mit Büchern theilt.

## XI. Voranzeige für das kommende Schuljahr.

Das Schuljahr 1884/85 wird am 16. September l. J. eröffnet.

Die Aufnahme der Schüler für die erste Classe findet am 13. und 14. September von 9—12 Uhr, für die übrigen Classen auch noch am 15. September von 9—12 und von 3—4 Uhr in der Directionskanzlei statt.

Neu eintretende Schüler haben den Geburts-(Tauf-)Schein beziehungsweise auch ihre sonstigen Zeugnisse beizubringen und eine Aufnahmetaxe von 2 fl. 10 kr. ö. W. zu entrichten.

Schüler, welche in die erste Classe eintreten, müssen, wenn sie aus einer öffentlichen Volksschule kommen, im Sinne der h. Ministerial-Verordnung vom 7. April 1878, Z. 5416 ein ausdrücklich zum Zwecke der Aufnahme in die Mittelschule ausgefertigtes *Frequentations-Zeugnis*, welches die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten hat, vorweisen und haben sich ferner einer *Aufnahmsprüfung* zu unterziehen, bei welcher im Sinne des h. Ministerial-Erlasses vom 14. März 1870, Z. 5370 und vom 27. Mai 1884, Z. 8019 jenes Maß von Wissen in der Religion, welches in den vier Jahreskursen der Volksschule erworben werden kann, Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Unterrichtssprache und der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente

aus der Formenlehre, der Unterrichtssprache, Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Dictandoschreiben, Übung in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen gefordert wird.

Schüler, welche in eine höhere Classe eintreten wollen, müssen sich mit staatsgiltigen, mit der Abgangs-Clausel versehenen Zeugnissen über das Schuljahr 1883/84 ausweisen, oder falls sie solche nicht besitzen, gegen Erlag der Taxe von 12 fl. ö. W. die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung ablegen.

Jeder Schüler hat einen Lehrmittelbeitrag von 1 fl. 5 kr. ö. W. zu entrichten.

**Josef Werber,**

k. k. Gymnasial-Director.